

Alltag auf dem Campus:
Start ins Wintersemester > S. 2

Astrophysik mit Durchblick:
neue Bilder von der Sonne > S. 5

Auf dem Arbeitsmarkt: Berufe für Geisteswissenschaftler > S. 9



Suche nach den richtigen Signalen

„Ich will die Mentalität verändern, die Bereitschaft zur Gemeinschaft fördern“. Dieses Ziel hat sich Kerstin Krieglstein gesetzt. FOTO: KAY HERSCHELMANN

Rektorin Kerstin Krieglstein will die Community der Universität Freiburg stärken – im Wachstum von Nervenzellen sieht die Neurowissenschaftlerin eine Blaupause dafür

Die neue Rektorin ist im Amt: Seit dem 1. Oktober 2020 führt Prof. Dr. Kerstin Krieglstein die Universität Freiburg. Die 57-jährige Pharmakologin und Neurowissenschaftlerin arbeitete elf Jahre an der Albert-Ludwigs-Universität, bevor sie 2018 die Leitung der Universität Konstanz übernahm. Mit Rimma Gerenstein sprach sie darüber, warum es sie wieder nach Freiburg zog, wie die Chancen der Universität in der nächsten Runde des Exzellenzwettbewerbs stehen und welche Rolle den Hochschulen im Zeitalter zunehmender Wissenschaftsfeindlichkeit zukommt.

uni'leben: Frau Krieglstein, Sie haben die Universität Freiburg als Professorin und Dekanin erlebt, nun auch als Rektorin. Hat sich durch den Perspektivenwechsel etwas verändert?

Kerstin Krieglstein: Natürlich. Als Forscherin war ich mit meinen eigenen Projekten beschäftigt, als Dekanin war es meine Aufgabe, dafür zu sorgen, dass die Interessen meiner Fakultät berücksichtigt werden. Das alles geht mit einer unvermeidlichen Parteilichkeit einher. Ich freue mich riesig darüber, diese Parteilichkeit nun aufgeben und für alle einstehen zu können.

Sie waren nicht lange Rektorin der Exzellenzuniversität Konstanz. Warum wollten Sie an eine Uni wechseln, die beim Exzellenzwettbewerb zwei Niederlagen erlitten hat?

Die Uni Konstanz ist toll, die Stadt ist schön, der Bodensee ist traumhaft. Aber meine Verbundenheit zu Freiburg ist sehr groß, und als ein entsprechendes Signal kam, habe ich mich leicht ziehen und nicht halten lassen. Und was die Niederlage angeht: Freiburg gehört eindeutig in die Liga der Exzellenzuniversitäten. Ich bin guter Dinge, dass wir in der nächsten Runde des Wettbewerbs überzeugen können.

Braucht Freiburg eine andere Rektorin als Konstanz?

Sagen wir es so: Wenn man die beiden Unis vergleicht, fallen viele Unterschiede auf. Auf der einen Seite steht eine alte Traditionsuniversität, die über die ganze Stadt verteilt ist, auf der anderen eine junge Reformuniversität, die sich einen Campus teilt. Konstanz wurde mit dem Leitsatz gegründet, dass man als Gemeinschaft Großes erreichen kann. Die Strukturen sind so angelegt, dass alle von einer Sache profitieren. Da kann sich keiner ein Gerät ins Labor stellen und sagen: „Das ist meins, da darf sonst niemand ran.“ Die Forscherinnen und Forscher arbeiten vor allem über die wissenschaftlichen Disziplinen hinweg miteinander und entwickeln sehr originelle Fragestellungen. Die braucht man auch, denn an einer kleinen Uni findet man nicht so einfach 20 passende Kolleginnen und Kollegen für ein Verbundprojekt.

Läuft das in Freiburg anders?

Ich denke, die Forschenden und Lehrenden sind eher in ihren Instituten und Fakultäten verortet. Die Uni

Freiburg hat 185 Gebäude, die über die ganze Stadt verteilt sind. Es entstehen also viele autarke Strukturen, und diese hemmen oft die Kollaboration. Ich will die Mentalität verändern, die Bereitschaft zur Gemeinschaft fördern und damit auch originelle Ideen für die Verbundforschung. Die Zahlen sprechen ja eine eindeutige Sprache: Freiburg ist in allen Rankings vorne und gehört immer zu den besten Unis in Deutschland.

Nach Ihrer Wahl haben Sie gesagt, dass Sie die Erneuerungsfähigkeit der Universität stärken möchten. Wie wollen Sie das erreichen?

Die Erneuerungsfähigkeit ist die zentrale Vorgabe des Exzellenzwettbewerbs. Wir brauchen Mechanismen, die regelmäßig hinterfragen, ob das, was wir machen, ideal für die Ziele ist, die wir erreichen möchten. Ich muss da an mein Fach, die Neurowissenschaft, denken: Wenn Nervenzellen wachsen, müssen sie fühlen, ob sie sich in die richtige Richtung bewegen. Sie haben kleine Finger, mit denen sie abtasten, ob aus einer Ecke positive oder negative Signale kommen. Links oder rechts, in welche Richtung müssen wir abbiegen? Wenn die Entscheidung gefallen ist, richtet sich die ganze Mannschaft der Nervenzellen danach aus und zieht mit. Im Prinzip erwarten die Gutachterinnen und Gutachter des Exzellenzwettbewerbs diese Art der Selbstanalyse auch von den Universitäten.

Das ist eine klare Ansage. Begreifen Sie so Ihre Aufgabe als Rektorin?

Bei der Verabschiedung in Konstanz hieß es unisono: „Frau Krieglstein, Sie sind durch klare Ansagen aufgefallen.“ Das hat mich ziemlich amüsiert. Die Frage ist, was man darunter versteht. Die Aufgabe einer Rektorin oder eines Rektors ist es, die Universität nach innen und nach außen zu vertreten. Dazu gehört für mich auch, sie in ihrer Entwicklung zu begleiten, und zwar beim Aufbau von Strukturen, die die Gemeinschaft stärken. Ich mache meine Entscheidungen nicht von einzelnen Personen abhängig, sondern davon, was für die gesamte Community am besten ist. Dafür werde ich immer einstehen, und daran werde ich mich auch messen lassen.

Gleichzeitig haben Sie betont, dass Sie großen Wert auf Partizipation legen. Wie verträgt sich das mit den klaren Ansagen?

Ich denke viel über universitäre Entwicklung nach und habe immer wieder Ideen, was man besser machen könnte. Aber es bringt nichts, die Leute zu bevormunden. Wichtig ist für mich, unterschiedliche Gruppen immer wieder zu fragen: Seid ihr zufrieden? Was könnte man verbessern? Und wie kommen wir konkret dorthin? Ich will einen Raum schaffen, in dem die Beteiligten durch Argumente und Gegenargumente gemeinsam bessere oder passendere Lösungen für den Standort Freiburg erarbeiten – und sie dann auch umsetzen. Diesen Prozess darf man nicht mit „Ansagen“ überstimmen.

Manchmal kommen auch unvorhersehbare Ereignisse dazwi-

schen: Eine große Zäsur für Forschung und Lehre war die Corona-Pandemie, die die Hochschulen lahmlegte.

Das stimmt, die Pandemie hat uns alle mit großen Entbehrungen konfrontiert, und sie ist noch längst nicht überstanden. Die Infektionszahlen steigen täglich, ganze Regionen oder Länder werden wieder zu Risikogebieten erklärt. Aber inmitten dieser Pandemie habe ich auch etwas Großartiges beobachtet: Die Universitäten haben bewiesen, wie resilient sie sind und welchen wichtigen Dienst sie für unsere Gesellschaft leisten. Forscherinnen und Forscher haben sich sehr schnell über Länder- und Disziplinengrenzen hinweg vernetzt und ihr Wissen geteilt, damit alle davon profitieren können.

Sehen Sie in dieser gesellschaftlichen Verantwortung die Aufgabe einer Universität im 21. Jahrhundert?

Eine Universität wird immer eine Bildungseinrichtung bleiben, die mehr als nur Daten, Fakten und Methoden vermittelt. Sie ist der Ort, an dem Neugier und Entdeckungswille regieren. Ich sehe die Universität als wichtige Impulsgeberin für die Gesellschaft, gerade dann, wenn sich Wissenschaftsfeindlichkeit und „alternative Fakten“ breitmachen. Ohne die Universitäten finden wir keine Lösungen für die Herausforderungen der Zukunft, sei es im Umgang mit dem Klimawandel, der künstlichen Intelligenz oder mit Pandemien.

Wintersemester unter Corona-Vorzeichen

Die Universität Freiburg hat ihre Hygieneordnung aktualisiert und einen Stufenplan beschlossen



von Nicolas Scherger

Die Landesregierung hat am 17. Oktober 2020 für ganz Baden-Württemberg die höchste Corona-Warnstufe ausgerufen. Nachdem die Universität Freiburg im ersten Schritt die erweiterte Maskenpflicht eingeführt hat, ist nun der zweite Schritt getan: Sie hat ihre Hygieneordnung aktualisiert und einen eigenen Stufenplan beschlossen, um auf die Entwicklung des Infektionsgeschehens angemessen reagieren zu können.

„Oberstes Ziel ist, die Gesundheit aller Mitglieder unserer Universität

bestmöglich zu schützen und unseren Beitrag dafür zu leisten, das Infektionsgeschehen einzudämmen“, betont Rektorin Prof. Dr. Kerstin Krieglstein. „Aufgrund des derzeit nicht absehbaren Infektionsgeschehens kann für den gesamten Studienbetrieb nur der Grundsatz gelten: Wir setzen primär auf digitale Lehre, wollen aber auch die Möglichkeiten für Präsenz- und Hybridlehre erhalten, solange wir es verantworten können.“

Die Universität Freiburg befindet sich dem Plan zufolge – zugrunde gelegt wird das Infektionsgeschehen in der Stadt und den umliegenden Landkreisen – derzeit in der Stufe 4 (Stand: 27. Oktober 2020). Demnach können Präsenzformate mit bis zu 100 Personen weiterhin

stattfinden, sofern die Voraussetzungen gemäß der universitären Hygieneordnung erfüllt sind: Die Abstands-, Hygiene- und Maskenregelungen gelten dabei ebenso wie die Pflicht zur Datenerhebung, die Vorgaben zum Lüften und Reinigen der Räume sowie die Einhaltung des Zutritts- und Teilnahmeverbots bei typischen Symptomen oder Kontakt zu Infizierten.

Rechtzeitig umsteigen

Alles deutet jedoch darauf hin, dass schon in kurzer Zeit die Stufe 5 erreicht wird. Dann würde, wie schon im Sommersemester, der Präsenzstudienbetrieb ausgesetzt werden und die Umstellung auf Fernlehre erfolgen. „Wir alle hatten gehofft und hoffen darauf,

zumindest für unsere Erst- und Zweitsemester im Wintersemester 2020/21 Veranstaltungen in Präsenz, gegebenenfalls in hybriden Formaten, zumindest für die ersten Wochen zu ermöglichen“, sagt Krieglstein. „Zugleich möchten wir aber alle Lehrenden ermutigen, rechtzeitig auf digitale Formate umzusteigen. Wir wollen und müssen die Studierbarkeit unserer Studiengänge gewährleisten und zugleich unseren Studierenden die besten Lern- und Studienbedingungen bieten, die gegenwärtig möglich sind.“

Die Universität Freiburg wird weiterhin auf ihrer Corona-Website die Informationen zu neuen Entwicklungen schnellstmöglich aktualisieren und die Liste der Antworten auf die dringendsten Fragen fortführen. Zudem sind auf der Website die Hygieneordnung sowie der Stufenplan zu finden. „Das kommende Wintersemester wird uns allen erneut viel abverlangen“, bilanziert die Rektorin. „Ich bin jedoch überzeugt: Wir werden als Universitätsgemeinschaft auch diese Herausforderung meistern.“

Die wichtigsten Hygienemaßnahmen im Überblick

Abstand:

Mindestabstand von 1,5 m zu anderen Personen einhalten; das Tragen einer Mund-Nasen-Bedeckung führt grundsätzlich nicht zu einer Aussetzung des Mindestabstandsgebots und anderer Hygieneregeln.

Hygiene:

Regelmäßiges, gründliches Händewaschen; Husten und Niesen in die Armbeuge.

Alltagsmaske:

Mund-Nasen-Bedeckung tragen.

Lüften:

Regelmäßiges Lüften, auch in der kalten Jahreszeit.

Regelungen zur Raumnutzung:

Festlegung der maximalen Belegung unter Einhaltung der Abstandsregel und konsequente Einhaltung der Belegung.

Veranstaltungen Dritter:

Nutzung der Hochschulgebäude nur noch zu Zwecken der Hochschule, keine Veranstaltungen Dritter.

Zutritts- und Teilnahmeverbot:

für Personen, die

- in Kontakt zu einer mit dem Coronavirus infizierten Person stehen oder standen, wenn seit dem letzten Kontakt noch nicht 14 Tage vergangen sind,
- typische Symptome einer Infektion mit dem Coronavirus, namentlich Fieber, trockener Husten, Störung des Geschmacks- oder Geruchsinns, aufweisen, oder
- keine Mund-Nasen-Bedeckung tragen.

Zutritt universitätsfremder Personen:

Beschränkung des Zutritts universitätsfremder Personen auf das notwendige Minimum.

Datenerhebung zur Nachverfolgung:

Erfassung von Kontaktdaten für die schnelle Erkennung und Eingrenzung von Infektionsketten.

➤ www.uni-freiburg.de/universitaet/themen-im-fokus/corona

Essays aus dem Lockdown

Ein Sammelband beschäftigt sich mit der Welt jenseits von Corona

von Kristin Schwarz

Was wird von der Corona-Pandemie bleiben? Wie wird sie die Weltordnung, das wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Leben verändern? Es sind große Fragen, denen sich Prof. Dr. Bernd Kortmann und Prof. Dr. Günther G. Schulze, Direktoriumsmitglieder des Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS), als Herausgeber des Sammelbands „Jenseits von Corona“ nähern. Mit mehr als 30 Kolleginnen und Kollegen aus den Lebens-, Natur-, Sozial-, Verhaltens- und Geisteswissenschaften wagen sie in pointierten Kurzbeiträgen einen Blick auf die Zeit nach der Pandemie.

Zu den Autorinnen und Autoren zählen prominente Freiburger wie der Jurist Prof. Dr. Andreas Voßkuhle, ehemaliger Präsident des Bundesverfassungsgerichts, und der Ökonom Prof. Dr. Lars Feld, der dem Rat der

Wirtschaftsweisen vorsitzt. Auch von außerhalb Freiburgs sind renommierte Stimmen vertreten, so haben etwa Prof. Dr. Julika Griem, Anglistin und Vizepräsidentin der Deutschen Forschungsgemeinschaft, sowie Prof. Dr. Dorothea Wagner, Informatikerin und Vorsitzende des Wissenschaftsrates, Essays beigesteuert. Der Band ist in sieben Abschnitte gegliedert, die vom Alltag mit und nach Corona über Religion, Kirche und Philosophie, Wissenschaft, Erkenntnis und ihre Kommunikation bis hin zur Weltordnung nach Corona ein breites Spektrum abdecken.

Behaupten, bestätigen, widerlegen

Die Idee zu diesem Sammelband hatte Günther Schulze während des Lockdowns im Mai. „Ich wollte ein Buch veröffentlichen, das den tiefgreifenden Veränderungen durch Corona Rechnung trägt und über den einzelnen Tag hinausblickt. Dabei war mir wichtig, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Fachrichtungen und mit



Mehr als 30 Forschende befassen sich mit der Frage, wie die Pandemie die Weltordnung, das wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Leben verändern wird. FOTO: PHOTOCREO BEDNAREK/STOCK.ADOBE.COM

diversen Erfahrungshorizonten dieses Thema professionell beleuchten“, erklärt der Ökonom sein Buchkonzept, von dem Mitherausgeber Bernd Kortmann schnell überzeugt war. Über den Anspruch an die Beiträge schreiben sie in der Einleitung: „Dabei kann es nicht um konkrete Prognosen gehen – alle Beiträge sind vor dem Hintergrund der Erfahrungen bis Juli 2020 geschrieben –, sondern um die Analyse von Entwicklungslinien.“

Gleichzeitig möchten die Herausgeber mit dem Sammelband auch vermitteln, wie Wissenschaft funktioniert, betonen Kortmann und Schulze: „Die diversen Beiträge zeigen, dass Wissenschaft einem Suchprozess gleicht.

Wir gewinnen Erkenntnisse, indem wir Hypothesen aufstellen, die bestätigt oder widerlegt werden. Dadurch entwickelt sich unser Wissen immer weiter, und wir finden Antworten auf facettenreiche Fragen. Auch, wenn diese nicht immer einfach sind.“

Kamingespräche in Wintersemester

Ende September 2020 haben die Herausgeber das Buch erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt. Da aufgrund der Corona-Beschränkungen nur wenige Personen vor Ort zugegen sein konnten, wurde die Veranstaltung per Livestream übertragen. Etwa 60 Zuschauerinnen und Zuschauer nutzten die Chance, sich die Impulsvorträge

online anzuschauen. Bis Ende des Jahres sind weitere so genannte Corona-Kamingespräche geplant. Gemeinsam mit verschiedenen Autoren, die an dem Band mitgewirkt haben, werden Bernd Kortmann und Günther Schulze einzelne Leitthemen diskutieren. Interessierte können die Gespräche wieder per Livestream verfolgen oder sich im Nachgang die Videoaufzeichnungen anschauen. Die nächsten Kamingespräche – zum Thema Populismus und zur Resilienz des politischen und ökonomischen Systems – finden am 18. November und am 9. Dezember statt; mehr Informationen bietet die Website des FRIAS.

➤ www.pr.uni-freiburg.de/go/kamingespraechen

„Im Grunde eine Erfolgsgeschichte“

Auch nach 30 Jahren Wiedervereinigung bestehen Ungleichheiten im Land – doch gesamtdeutsche Lebenswege verwischen zunehmend die Unterschiede zwischen Ost und West



Am 3. Oktober 1990 schmückten Flaggen in Schwarz-Rot-Gold das Reichstagsgebäude in Berlin. FOTO: TIMELINE IMAGES

2020 jährt sich zum 30. Mal die deutsche Wiedervereinigung – Zeit, Bilanz zu ziehen. Helmut Kohl hatte blühende Landschaften im Osten versprochen, doch es kam anders: Die ostdeutsche Wirtschaft brach nach 1990 ein, Millionen Menschen wurden arbeitslos oder mussten ihr Leben völlig umkrempeln. Die heiß begehrte D-Mark war endlich da, doch die Ostdeutschen fanden sich plötzlich in einem ganz anderen Land wieder – während sich für die Westdeutschen kaum etwas änderte. Ist die Wiedervereinigung bereits abgeschlossen? Oder gibt es noch viel zu tun, und wenn ja, was? Diese Fragen hat Hans-Dieter Frenz der Historikerin Melanie Arndt, Professorin für Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte an der Universität Freiburg, gestellt.

uni'leben: Frau Arndt, ist seit der Wiedervereinigung zusammengewachsen, was laut Willy Brandt zusammengehört?

Melanie Arndt: Ich denke, in vielen Bereichen ist das tatsächlich geschehen. Etwa in dem Sinne, dass Biografien sich nicht mehr entscheidend daran orientieren, ob es ostdeutsche oder westdeutsche Biografien sind. 30 Jahre, das ist eine ganze Generation. Insgesamt betrachtet ist das nicht viel, aber für einzelne Lebensläufe eben doch nicht unbedeutend. Es gibt inzwischen viele Mischbiografien. Was ist dann noch das spezifisch Ostdeutsche, das spezifisch Westdeutsche? Auf der individuellen Ebene ist so ein Zusammenwachsen oft schon passiert. Und doch existieren noch Unterschiede

und auch immer noch viele Stereotype – Selbstzuschreibungen, Fremdzuschreibungen.

Besserwessi, Jammerossi: Vorbehalte, Antipathien und Animositäten wie diese gibt es immer noch?

Ja. Aber man muss genau hinsehen, wer spricht. In der jüngeren Generation, die nach der Wiedervereinigung geboren ist, spielen die klassischen Zuschreibungen nicht mehr diese Rolle. Und falls doch, gehen sie oft auf den Einfluss durch das Elternhaus zurück und transportieren zum Beispiel ein diffuses, oft verklärtes Bild der DDR-Zeit.

Was ist aus Ihrer Sicht bei der Wiedervereinigung schiefgelaufen?

Natürlich gab es Fehler und Fehlentwicklungen, vor allem, was die Wirtschaft betrifft. Die Bundesregierung hat sich gescheut, der Bevölkerung reinen Wein einzuschenken und ganz klar zu sagen, welche Schwierigkeiten auf die Menschen zukommen würden. Verheerend für viele war der katastrophale Verfall der Ost-Wirtschaft – diese extreme Deindustrialisierung im Osten, wo klassische Zweige wie Textilindustrie, Maschinenbau, Chemie- und Stahlindustrie von heute auf morgen einfach weggebrochen sind – mit extrem vielen Arbeitslosen als Folge.

Und wo sehen Sie positive Entwicklungen?

Gut gelaufen ist in der Gesamtschau, dass sich viele Menschen aufeinander zubewegt haben und man sich mit dem anderen auseinandergesetzt hat.

Auch dass sehr schnell eine effektive Verwaltung aufgebaut wurde. Beispiele wären auch die Sanierung der Städte, der Umweltschutz und der Aufbau einer neuen Verkehrsinfrastruktur. Alles in allem war es im Grunde eine Erfolgsgeschichte.

Was waren wichtige Stationen oder Einschnitte auf dem Weg zur Wiedervereinigung und danach?

Der wohl gravierendste Einschnitt negativer Art war Anfang der 1990er Jahre der wirtschaftliche Zusammenbruch in Ostdeutschland, der zu enormen Arbeitslosenzahlen führte und viel Ernüchterung und viel Schmerz für die Menschen im Osten gebracht hat, Minderwertigkeitsgefühle und Scham inklusive. Damit verbunden ist aber auch etwas Positives: dass nämlich die Menschen in Ostdeutschland eine enorme Anpassungsleistung vollbracht haben. Damit will ich nicht Schicksale, die zum Teil auch heute noch sehr schwierig sind, kleinreden. Aber insgesamt würde ich sagen, dass dieser Anpassungsprozess erstaunlich gut gelungen ist.

Und an welchem Punkt stehen wir heute?

Schwierige Frage. Nicht zuletzt deshalb, weil dieser Prozess, für den es ja kein Vorbild in der Geschichte gibt, ergebnisoffen ist. Aber ich denke, fernab jeder Schönfärberei, dass wir auf einem guten Weg sind. Trotz der Dynamik, trotz großer Probleme wie etwa des Rassismus. Allerdings wird er nicht nur von Ostdeutschen geschürt. Bei den Studierenden hier kann man sehen, dass es für sie keine Rolle mehr spielt, ob jemand aus

dem Osten oder dem Westen kommt. Das ist eine Realität, die wir oft übersehen, die doch aber eigentlich ein gutes Zeichen ist.

Wie könnte der Einigungsprozess weiter vorangebracht werden?



Neugierig und interessiert bleiben: Melanie Arndt plädiert dafür, die Wiedervereinigung auf politischer und gesellschaftlicher Ebene immer wieder neu zu betrachten.

FOTO: KLAUS POLKOWSKI

Es ist wichtig, dass wir neugierig und interessiert bleiben, sowohl auf politischer als auch auf gesellschaftlicher Ebene. Dass wir noch mal neu auf die Situation blicken und neue Fragen stellen, nicht jeden Ostdeutschen gleich als Rechtsradikalen abstempeln. Es gibt inzwischen sehr viele Westdeutsche im Osten und Ostdeutsche im Westen. Aber im Grunde wissen wir wenig über diese Lebenswege, die Ost und West vermischen, wenn nicht gar verwischen. Hier einmal näher hinzuschauen, auch vonseiten der Medien, wäre sinnvoll, gerade im Hinblick auf die Frage der Repräsentation.

Haben Sie ein Beispiel dafür?

In einer großen Zeitung erschien ein Artikel über die Liedermacherszene in Deutschland – erwähnt wurde jedoch kein einziger Liedermacher aus dem Osten. Damit schließe ich die Erfahrung von 16 Millionen Menschen aus. Wichtig wären also auch weiterhin Signale in Richtung Anerkennung und Integration ostdeutscher Lebenserfahrungen, insbesondere der Pluralität dieser Erfahrungen. Und zur Angleichung der Lebensverhältnisse kann noch mehr getan werden, ebenso wie in der Frage der Eliten. Der Austausch der Eliten im Osten war größtenteils notwendig. Aber 30 Jahre sind eine lange Zeit, und wenn es in Führungspositionen – in Wirtschaft, Wissenschaft, Justiz – heute mehr Ostdeutsche gäbe, hätte das möglicherweise auch Rückwirkungen auf die Gesellschaft, nicht zuletzt im Sinne einer Identifikation mit dem Gesamtstaat.

Sie selbst sind in Wittenberg aufgewachsen. Wie haben Sie persönlich die Wiedervereinigung erlebt?

Als starken Einschnitt in mein Leben. Ich war 1990 13 Jahre alt. Wir hatten die klassische Westverwandtschaft und waren dadurch in gewisser Hinsicht privilegiert. Aber jetzt gab es plötzlich die Möglichkeit zu reisen, die Welt zu sehen, zu sagen, was man dachte, im Ausland zu studieren. Und vielleicht hing auch meine Studienwahl – ich habe unter anderem Politikwissenschaft und Geschichte studiert – damit zusammen, dass ich ein gesteigertes Interesse hatte, diese neue Welt zu verstehen und zu erklären.

Alltag findet Stadt

Wie gestalten Freiburgerinnen und Freiburger ihre Stadt? Und wie prägt die Stadt das Alltagsleben ihrer Bewohnerinnen und Bewohner? Unter der Leitung von Dr. Sarah May erforschten Masterstudierende des Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie verschiedene Facetten von Alltagskultur in Freiburg. Anlässlich des diesjährigen Stadtjubiläums untersuchten sie in dem Lehrprojekt „Alltag findet Stadt“ seit Oktober 2019 Aspekte wie beispielsweise Arbeit und Freizeit, Wohnen und Mobilität oder Einkaufen und Entsorgen. Zum Abschluss des Projekts präsentieren die Studierenden ihre Ergebnisse der Öffentlichkeit in einem Bildband, begleitet von einer mehrteiligen Videoreihe auf Instagram und einer Plakatkampagne im Freiburger Stadtraum.



FOTO: FINN HAGEN

➤ www.kaee.uni-freiburg.de/forschung/alltag-findet-stadt

Universitätswahlen erstmals online

Vom 8. Dezember, 10 Uhr, bis zum 14. Dezember 2020, 10 Uhr, finden die diesjährigen Universitätswahlen statt. Studierende und eingeschriebene Doktorandinnen und Doktoranden der Universität Freiburg können ihre Vertreterinnen und Vertreter im Senat und in den Fakultätsräten wählen. Gleichzeitig finden die Wahlen der Verfassten Studierendenschaft statt. Aufgrund der Corona-Pandemie werden sie erstmals online abgehalten; die Briefwahl entfällt. Studierende und Doktoranden können ihre Stimme online über das Wahlportal der Universität abgeben. Der Zugang erfolgt mittels der üblichen Zugangsdaten des Uni-Accounts. Wahlvorschläge können noch bis zum 10. November, 15 Uhr, eingereicht werden.

➤ www.pr.uni-freiburg.de/go/uniwahlen

400 Jahre Botanischer Garten

2020 feiert der Botanische Garten der Universität Freiburg sein 400-jähriges Bestehen. Aufgrund der Corona-Pandemie musste die Einrichtung ihre Angebote im Jubiläumsjahr einschränken und teilweise ausfallen lassen. Eine Multimedia-Reportage soll Interessierten dennoch einen Einblick liefern: Prof. Dr. Thomas Speck, Direktor der Einrichtung, führt in 19 Videos durch den Garten und spricht in einem Interview über die Forschungsarbeit seiner Gruppe. Weitere Beiträge stellen die Arbeit des gärtnerischen Teams vor und beleuchten die Geschichte und Entwicklung des Botanischen Gartens.

➤ www.botanischergarten.uni-freiburg.de/multimedia



FOTO: THOMAS KUNZ

Evolution im Eilverfahren

Anhand von Fruchtfliegen erforscht Fabian Staubach, wie Mikroben die Anpassung bestimmter Organismen beschleunigen



Fakten rund um die Fruchtfliege: Etwa 1.000 DNA-Proben sequenziert Fabian Staubach mit seinem Team. FOTO: THOMAS KUNZ

von Mathias Heybrock

Kürzlich war Dr. Fabian Staubach wieder im Feld unterwegs. In Broggingen, nördlich von Emmendingen, hat der Evolutionsbiologe auf Streuobstwiesen seine Fallen gestellt – in denen sich schon bald Hunderte von Exemplaren der Spezies *Drosophila melanogaster* sammelten, umgangssprachlich „Fruchtfliege“ genannt. „Eigentlich wäre Taufliege die korrekte Bezeichnung. Der Name Fruchtfliege ist aber einfach geläufiger“, so Staubach. Für ihn sind die Tierchen pures Geld wert. Mit 470.000 Euro finanziert die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) sein aktuelles Vorhaben, das dabei helfen könnte, die bisherigen Erkenntnisse über den Prozess der Evolution zu verändern.

„Lange glaubte man, dass Evolution ein Anpassungsprozess sei, der über lange Zeiträume stattfindet“, erklärt der Biologe. Erst seit Kurzem zeichne sich

ab, dass es auch schneller gehen könne – und zwar dann, wenn Mikroben involviert seien. Forscherinnen und Forscher experimentierten etwa mit Korallen, die sie in eine fremde Umgebung versetzten. Innerhalb kürzester Zeit veränderten sich die Mikrobengemeinschaften, die auf den Korallen siedelten, und erleichterten diesen so das Überleben im neuen Umfeld. Staubach interessieren genau solche Anpassungsprozesse. „Und insbesondere, welche Rolle dabei die Mikrobengemeinschaften spielen, die in den Organismen siedeln.“ Fruchtfliegen sind dabei als Forschungsobjekt ideal, weil sich sowohl die Fliegen selbst als auch die sie besiedelnden Mikroben im Labor gut untersuchen lassen.

Sammeln, sezieren, sequenzieren

„Welche Rolle Mikroben spielen können, wissen wir längst auch vom Menschen. Sie können zum Beispiel Krankheiten auslösen, sind aber auch an der Verdauung beteiligt“, erklärt der Forscher. Darüber hinaus haben Mikroben aber auch einen Einfluss auf die Anpassungsfähigkeit seiner Studienobjekte:

„Wenn Fruchtfliegenlarven bestimmte Mikroben aufnehmen, sind sie zum Beispiel deutlich schneller flugfähig als ihre Artgenossen, die diese Mikroben nicht haben“, berichtet Staubach. „Das ist ein riesiger evolutionärer Vorteil.“ Vor einigen Monaten begann die Arbeit am neuen Projekt. Staubach und sein Team haben zunächst Fliegen gesammelt und sie anschließend sezieren. Jetzt sind sie dabei, bei insgesamt 1.000 Proben eine

DNA-Sequenzierung vorzunehmen, die folgende Frage beantworten soll: Welche Gene in den Fliegen beeinflussen die Assoziationen – das „Zusammenleben“ – mit welchen Mikroben?

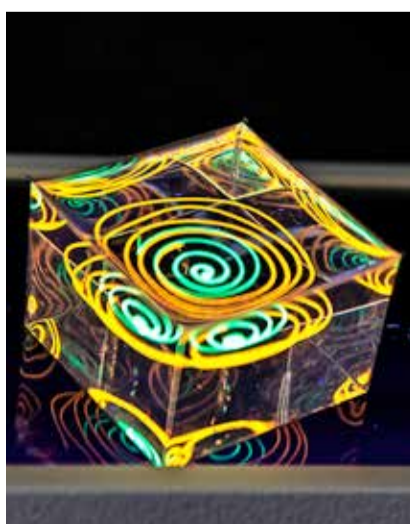
Die Menge der Daten, die bei seinem Projekt zustande kommen, ist nicht ganz unerheblich. „Das geht schnell in die Milliarden DNA-Sequenzen.“ Doch zunächst bergen die-

Evolutionärer Vorteil: Fruchtfliegenlarven, die bestimmte Mikroben aufnehmen, sind deutlich schneller flugfähig als ihre Artgenossen. FOTO: KLANARONG CHITMUNG/STOCK.ADOBE.COM



Schneller und präziser 3-D-Druck

Um so genannte strukturviskose Matrices für den 3-D-Druck zu entwickeln, erhält Dr. Dorothea Helmer, Institut für Mikrosystemtechnik der Universität Freiburg, 1,9 Millionen Euro. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat ihr Projekt „MatrixPrint“ zur Förderung in seinem Nachwuchswettbewerb „NanoMat Futur“ ausgewählt. Die neue Technologie soll den 3-D-Druck von verschiedenen Materialien schneller und präziser machen: Helmer möchte eine 3-D-Druck-Plattform entwickeln, die aus einer neuen Art geleeartiger Stützmatrices und Nanotinten besteht. Diese Technologie kann Metalle, Gläser und Polymere auf einer einzigen Maschine strukturieren. Zudem braucht sie keine gedruckten Stützstrukturen, was eine neue Freiheit im Design ermöglicht.



Die 3-D-Druck-Plattform „MatrixPrint“ besteht aus einer neuen Art geleeartiger Stützmatrices und Nanotinten. FOTO: DOROTHEA HELMER

Systeme fernab des Gleichgewichts

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert die fächerübergreifende Forschungsgruppe „Reduktion der Komplexität von Nichtgleichgewichtssystemen“ um Prof. Dr. Gerhard Stock vom Physikalischen Institut mit insgesamt 3,2 Millionen Euro. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler untersuchen in den nächsten vier Jahren so genannte Nichtgleichgewichtsphänomene: Diese biologischen und maschinellen Prozesse laufen fernab des Gleichgewichts in komplexen Systemen wie etwa bei Transportprozessen innerhalb von Nanostrukturen und Biomolekülen oder bei unterschiedlichen Formen von Reibung auf Oberflächen ab. Im Anschluss an die Untersuchungen wollen die Forschenden Theorien, Modelle und Rechnungsmethoden entwickeln, um solche Systeme zu beschreiben.

Bundesweites Netzwerk für Corona-Forschung

Um eine noch bessere Grundlage für politische, medizinische und praktische Entscheidungen im Umgang mit der Corona-Pandemie zu schaffen, wird unter der Leitung des Universitätsklinikums Freiburg das bundesweite Netzwerk CEO-Sys aufgebaut. Darin werden Expertinnen und Experten neue wissenschaftliche Erkenntnisse zur Bewältigung der Covid-19-Pandemie schnellstmöglich auf ihre Qualität überprüfen und unterschiedlichen Gruppen wie zum Beispiel medizinischen Fachkräften sowie Bürgerinnen und Bürgern in verständlicher Form zur Verfügung stellen. Das Netzwerk wird sich unter anderem mit der Testung, der ambulanten und stationären Behandlung



FOTO: XENLUMEN/STOCK.ADOBE.COM

se Dimensionen für Staubach keinen Schrecken. „Da können wir uns auf die Ressourcen der Baden-Württemberg High Performance Computing Cluster verlassen“, lobt er – dabei handelt es sich um eine ebenfalls von der DFG geförderte Initiative. Der Flaschenhals komme später, so Staubach, nämlich wenn die Datensätze vorliegen und deren Analyse beginne. „Dann werde ich wohl aus meinem Elfenbein-Forschungskeller hervorkommen und Kärnerarbeit leisten müssen.“ Zum Glück kann er auf die Expertise seiner Kolleginnen und Kollegen im Europäischen Drosophila-Populationsgenetik-Konsortium zurückgreifen, mit denen er eng zusammenarbeitet. Auch die Arbeitsgruppe der Freiburger Evolutionsbiologin Prof. Dr. Judith Korb bietet ihm wertvolle Unterstützung.

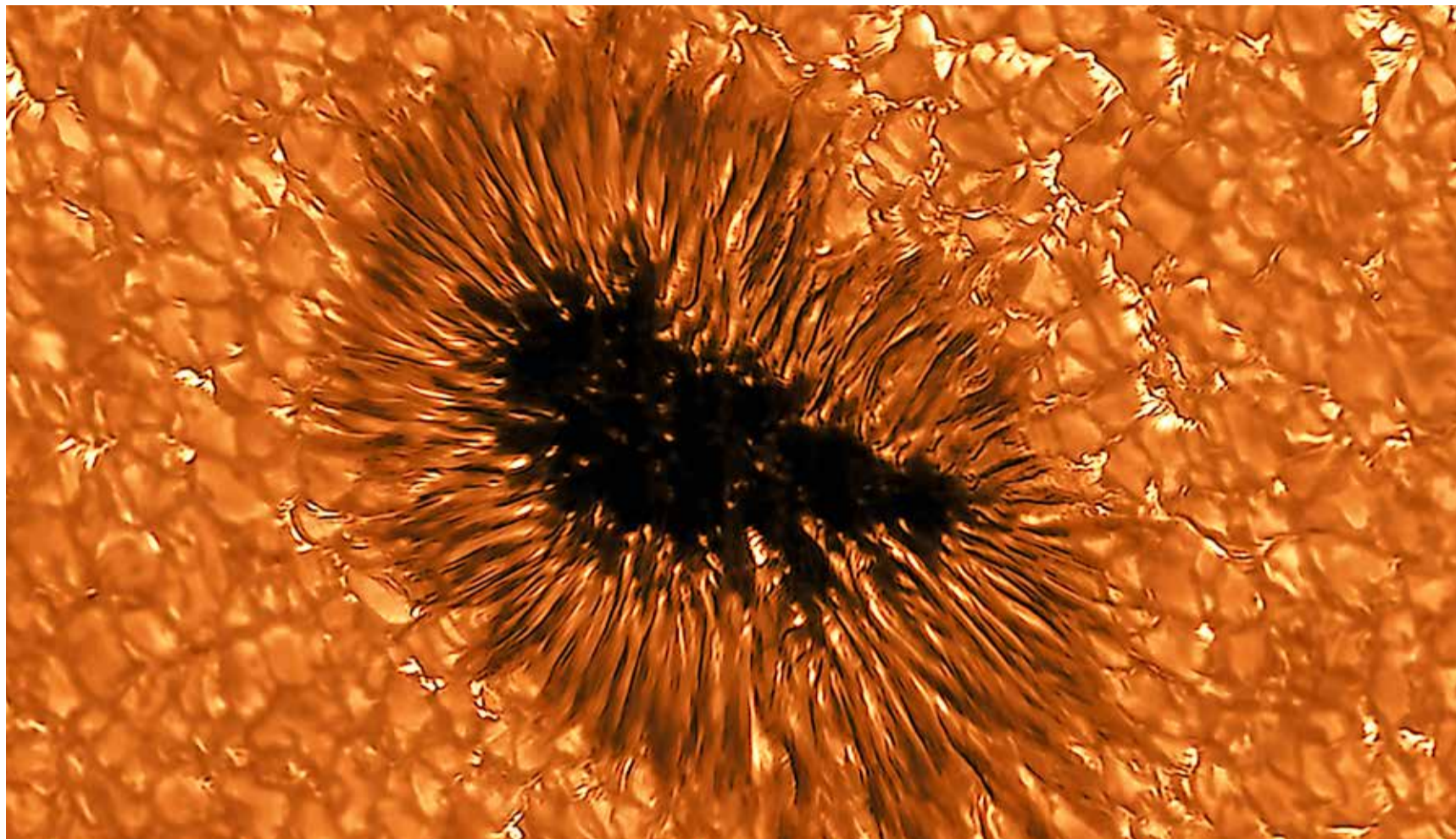
Im Feld und im Labor

Kärnerarbeit ist Staubach ohnehin von seinen Einsätzen im Feld gewohnt. Die kosten Zeit, die für den Evolutionsbiologen immer knapp ist – er will neben der Arbeit ja auch noch etwas von seiner Familie haben und seine beiden Söhne aufwachsen sehen. „Aber im Feld sehe ich eben Sachen, die ich im Labor nicht sehe. Ich erkenne, wie flüchtig die Ressourcen sind, von denen die Fliegen sich ernähren.“ Das Obst kann innerhalb weniger Tage vertrocknet oder abgebaut, also keine Lebensgrundlage mehr sein. „Man versteht erst im Feld, welcher Anpassungsdruck sowohl auf die Fliegen als auch auf ihre Mikroben wirkt.“ Auch Fabian Staubachs Nase kann dort Eindrücke sammeln, die das Labor nicht bietet: „Auf den Streuobstwiesen riecht es nach Essig und Alkohol“, sagt er. Das verweist auf die Stoffwechselprozesse, die in dieser Umwelt stattfinden und für die die Mikroben zuständig sind. Er und sein Team haben so ihre Vermutungen, was sie bei der Auswertung erwartet. „Aber trotzdem gehen wir da agnostisch ran. Wir glauben nichts. Wir sind einfach gespannt, was wir entdecken.“

sowie mit Public Health, Prävention und Fragen der psychischen Gesundheit befassen. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert CEO-sys, das aus 21 Universitäten und vier außeruniversitären Partnern besteht, im Rahmen des Nationalen Forschungsnetzwerks der Universitätsmedizin zu Covid-19 mit 4,5 Millionen Euro. Davon gehen knapp 1,6 Millionen Euro nach Freiburg.

Flecken, Fackeln, Flares

Mit einem hochmodernen Teleskop können Forschende magnetische Felder der Sonne untersuchen, die Auswirkungen auf die Erde haben



von Claudia Füller

Die Aufnahme zeigt einen Sonnenfleck. An diesen dunkel erscheinenden Stellen auf der Sonnenoberfläche sind die magnetischen Felder besonders stark. FOTOS: LEIBNIZ-INSTITUT FÜR SONNENPHYSIK/KIS

Es geht turbulent zu auf der Sonne: Leuchtende, geladene Gase – so genanntes Plasma – bilden Wolken und Strömungen. Sie lassen Rückschlüsse auf den Verlauf von magnetischen Linien zu, die das bis zu einer Million Grad Celsius heiße Plasma erst in Bewegung bringen. „In den magnetischen Feldern steckt eine Menge Energie, die Auswirkungen auf die Erde hat, deswegen ist es so wichtig, dass wir den Magnetismus der Sonne untersuchen“, sagt Svetlana Berdyugina, Professorin für Astrophysik an der Universität Freiburg und Direktorin des Leibniz-Instituts für Sonnenphysik (KIS). Dabei können die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler seit einigen Monaten auf ein hochmodernes Instrument zurückgreifen: das Teleskop Gregor.

Gregor ist mit insgesamt 16 Spiegeln ausgestattet: Der größte von ihnen hat einen Durchmesser von anderthalb Metern, der kleinste einen von zehn Zentimetern. Zusammen mit Motoren und Kabeln sind sie in dem größten europäischen Sonnenteleskop verbaut. Gregor wird unter Federführung des KIS von einem deutschen Konsortium betrieben und steht auf dem Berg Izaña auf der spanischen Insel Teneriffa. Hier, im Teide-Observatorium, haben sich die Wissenschaftler auf die Sonnenbeobachtung spezialisiert. Das Gregor-Teleskop hilft ihnen seit 2012 dabei, allerdings machte es seinen Job anfangs allenfalls solide. 2017 stieß die Physikerin Lucia Kleint zum KIS. Sie sollte herausfinden, wie man aus den mittelmäßigen Aufnahmen des Teleskops hervorragende machen könnte. „Einige optische Komponenten hatten Probleme“, berichtet Kleint, die das Projekt leitete und die Verantwortung für die deutschen Sonnenteleskope auf Teneriffa übernahm.

Gregor ist am frühen Morgen aktiv

Teleskopoptiken sind höchst komplexe Systeme aus Spiegeln, Linsen, Glaswürfeln, Filtern und weiteren optischen Elementen. „Es genügt, dass ein

einziges Element nicht perfekt ist, zum Beispiel aufgrund eines Herstellungsfehlers, dann leidet die Leistung des gesamten Systems“, sagt Kleint. Bei Gregor fand ein Team aus Wissenschaftlern und Ingenieuren gleich mehrere Schwachstellen. Was im Normalfall Jahre in Anspruch nimmt, hat die Gruppe in gerade mal einem Jahr umgesetzt: Optik, Mechanik und Elektronik wurden komplett neu gestaltet, sodass Gregor jetzt Superlative liefert. Nie zuvor konnte die Oberflächenstruktur der Sonne von Europa aus so detailliert aufgenommen werden. Die Bilder sind gestochen scharf, und die Auflösung ist höher als alles, was bis dahin möglich war. Mithilfe des Teleskops lassen sich Details erkennen, deren Durchmesser nicht mehr als 50 Kilometer beträgt. „Das ist, als würde man eine Nadel auf einem Fußballfeld aus einer Entfernung von einem Kilometer perfekt scharf sehen“, erklärt Kleint.

Gregor liefert etwa drei bis vier Stunden pro Tag gute Bilder, meist am frühen Morgen. Danach heizt sich die Luft auf, es kommt zu Verwirbelungen in der Atmosphäre, und die Bilder werden weniger scharf. Die dadurch stark reglementierte Zeit am Teleskop steht zu 75 Prozent deutschen Wissenschaftlern zur Verfügung, die wiederum einen Teil davon an Kolleginnen und Kollegen aus anderen europäischen Ländern abgeben. Weitere 20 Prozent gehören Spanien, und die übrigen fünf Prozent sind für internationale Programme reserviert.

Zu den Rätseln, die die Freiburger Wissenschaftler lösen wollen, gehört das der Sonnenflecken. An diesen dunkel erscheinenden Stellen auf der Sonnenoberfläche sind die magnetischen Felder besonders stark. „Man kann sich das vorstellen wie sehr starke Linien, die verhindern, dass sich kaltes und heißes Plasma mischen“, erklärt Institutsdirektorin Berdyugina. „Durch sind diese Stellen kühler – nur etwa 4.000 Grad Celsius –, sie strahlen weniger Sonnenlicht ab und erscheinen für uns schwarz.“ Die gleichen stark

veränderlichen Magnetfelder sorgen auch für so genannte Sonnenfackeln, also Stellen, an denen die Temperatur auf bis zu 7.000 Grad Celsius ansteigt und die deshalb heller erscheinen.

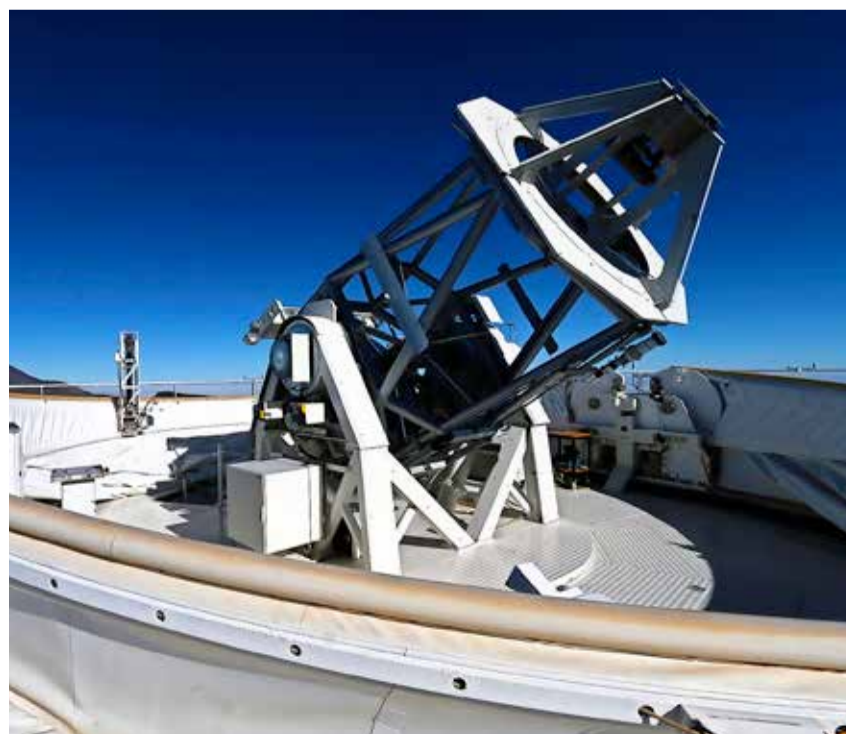
Eine Art Wettervorhersage

Rund um Sonnenflecken und -fackeln kommt es immer wieder zu Eruptionen, deren Auswirkungen bis auf die Erde reichen. Sie werden in der Fachsprache als „Flares“ bezeichnet. Die Wissenschaftler vermuten, dass die Sonnenflecken damit zu tun haben könnten. „Wenn ein solch starkes Magnetfeld sich neu konfiguriert, wird sehr viel Energie freigesetzt, und die wandelt sich von magnetischer in kinetische um: Kleinste, hochenergetische Partikel werden mit einer Geschwindigkeit von bis zu 3.000 Kilometern pro Sekunde in den interplanetaren Raum geschleudert“, sagt Berdyugina.

Dort sind sie Teil des Sonnenwinds, eines Stroms geladener Teilchen, der von der Sonne in alle Richtungen abfließt,

auch ohne Eruptionen. Nach 12 bis 24 Stunden stößt der Sonnenwind samt energiereichen Teilchen auf das Magnetfeld und die Atmosphäre der Erde. Diese bilden einen Schutzschild, der den Sonnenwind zu den Polen leitet – dorthin, wo die Magnetfeldlinien in die Erde eintreten. „Auf dem Weg dorthin kreisen sie um unseren Planeten und stören dabei das Magnetfeld der Erde mitunter so stark, dass wir es messen können“, so Berdyugina. Treffen besonders viele Teilchen von der Sonne an den Polen auf die Atmosphäre, entsteht dort ein Naturschauspiel: die Polarlichter.

Darüber hinaus kann der Sonnenwind der Erde mit seinen hochenergetischen Teilchen schaden. „Satelliten können getroffen, technische Einrichtungen auf der Erde gestört werden“, erklärt Svetlana Berdyugina. Deshalb würden die Forschenden gerne vorhersehen können, wann und vor allem wie stark wieder Teilchen Richtung Erde katapultiert werden. Gregor soll dabei helfen: „So eine Art Wettervorhersage, nur für die Sonne.“



So nah wie noch nie zuvor: Das Teleskop Gregor liefert gestochen scharfe Bilder, die die Feinstruktur der Sonne enthüllen.

Auftrieb für Nachhaltigkeitsforschung

Die Eva Mayr-Stihl Stiftung fördert die Forschungs- und Transferaktivitäten der Universität Freiburg zum Thema „Umwelt und Nachhaltigkeit“ in den kommenden fünf Jahren mit insgesamt mehr als 1,6 Millionen Euro. Übergreifendes Ziel der Förderung ist, das zentrale Profelfeld der Universität Freiburg inhaltlich weiterzuentwickeln und neue Verbundforschungsprojekte auf den Weg zu bringen. In den Kooperationsverträgen sind vier Förderformate vorgesehen, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aller Karrierestufen ansprechen und unterschiedliche Ziele verfolgen. Dazu gehört zum Beispiel der Young Scholars Circle, der am Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) entstehen soll. Die Circle-Mitglieder erhalten ein Budget, um gemeinsam Projekte zu entwickeln, an der Schnittstelle von Wissenschaft, Wirtschaft, Gesellschaft und Politik zu wirken, Konferenzen zu veranstalten, Gäste aus renommierten Institutionen einzuladen und die eigenen Erkenntnisse öffentlichkeitswirksam zu diskutieren.

Stiftung fördert neue Namensprofessur

Die Fritz Hüttinger Stiftung und die Universität Freiburg haben die Fördervereinbarung über die „Fritz-Hüttinger-Professur für Energieeffiziente Hochfrequenzelektronik“ am Institut für Nachhaltige Technische Systeme unterzeichnet. Für die neu eingerichtete Namensprofessur, die Dr. Rüdiger Quay innehaben wird, spendet die Stiftung über einen Zeitraum von zehn Jahren insgesamt eine Million Euro. Ziel der Förderung ist vor allem, die Entwicklung innovativer Technologien im Bereich elektrischer Energien voranzubringen. Die Ausrichtung erfolgt insbesondere vor dem Hintergrund sich abzeichnender Forschungsgebiete wie beispielsweise der Industrie 4.0 oder der fünften Generation des Mobilfunks (5G), die eine grundlegend neuartige Kommunikation und Vernetzung von Mensch, Maschine und Produktion ermöglichen werden.

Wildtiere im Siedlungsraum



FOTO: ANNA-LENA HENDEL

Immer wieder kommt es zu Konflikten zwischen Menschen und Wildtieren in ihrer Umgebung. Geva Peerenboom, Fanny Betge und Prof. Dr. Ilse Storch von der Professur für Wildtierökologie und Wildtiermanagement der Universität Freiburg haben mit Dr. Christof Janko vom Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg das Handbuch „Wildtiermanagement im Siedlungsraum“ erarbeitet. Es soll Personen, die sich mit dem Thema befassen, Behörden in Stadt- und Landkreisen sowie Kommunen Baden-Württembergs als Leitfaden dienen, um konfliktreichen Situationen vorzubeugen oder diese abzumildern. Das Handbuch ist im Rahmen des Projekts „Wildtiere im Siedlungsraum Baden-Württembergs“ entstanden, das das Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz von 2010 bis 2020 gefördert hat.

> <https://freidok.uni-freiburg.de/data/166825>

Mit ein paar Klicks zum Bootcamp

Ein E-Learning-Angebot der Chemie und Biologie möchte Studienanfängern den Einstieg erleichtern

von Jürgen Reuß

Unabhängig davon, mit welchen Vorstellungen Studierende in ein Biologiestudium starten, werden sie von Beginn an mit der unausweichlichen Tatsache konfrontiert, dass es sich um eine Naturwissenschaft handelt. Neben der Mathematik gehört besonders die organische Chemie zum Kernbereich aller Lebenswissenschaften. Nun ist aber gerade die organische Chemie von jeher ein sehr schwieriges Thema für Biologinnen und Biologen, wie sich Dr. Janina Kirsch von der Fakultät für Biologie noch gut aus ihrer eigenen Studienzzeit erinnern kann: „Viele scheitern sogar daran. Aber das finden wir schade, denn auch wenn vielen Studienanfängerinnen und -anfängern die Chemie zu abstrakt ist, kann man das alles durchaus lernen.“

Kirsch gehört nicht zu denen, die es beim Bedauern belassen. Sie hat kurzerhand zusammen mit Prof. Dr. Birgit Esser vom Institut für Organische Chemie und Prof. Dr. Eckhard Bartsch vom Institut für Physikalische Chemie ein „Chemie-Bootcamp“ für die Lehrplattform „Kompetenzorien-

tierte Online-Selbstlernangebote für Mathematik, Interkulturalität und Chemie“, kurz cosmic, organisiert. Die E-Learning-Module für organische Chemie (OC) sind bereits seit einiger Zeit online, ein entsprechendes Angebot für physikalische Chemie ist in Vorbereitung.

Das Periodensystem in Blautönen

Der Einstieg ins Bootcamp OC ist extrem niederschwellig und beglückt auch Laien von Beginn an mit Aha-Erlebnissen. Das Periodensystem: drei verschiedene Blautöne, und man sieht auf einen Blick, um welche Verbindungen es im Folgenden sehr häufig, häufig, selten oder gar nicht gehen wird. Diese Niederschwelligkeit ist gewollt, denn „vielen fehlt das Vorwissen aus der Schule“, so Esser. Das hat sie im Laufe ihrer Lehrtätigkeit festgestellt. Deshalb stellt der Sprung von der Schule an die Universität für viele angehende Studierende eine große Schwierigkeit dar. „Unsere Idee war, die Leute schon vor Beginn der Vorlesungen darauf vorzubereiten“, sagt Esser. An dieser Stelle setzt das Bootcamp an. Der Online-

Kurs OC steht allen Interessierten offen. Nach einem einfachen Anmeldeverfahren kann man gleich in die Übungen einsteigen, die man benötigt, und sie in einem individuellen Zeitfenster erledigen. Auf seine Antworten erhält man ein direktes, automatisiertes Feedback.

Das Angebot wird gut genutzt. Es haben sich sogar deutlich mehr Teilnehmende für das Bootcamp registriert, als an der entsprechenden Vorlesung in organischer Chemie teilnehmen. „Das bedeutet, dass wir auch andere Interessierte haben, die unser Angebot nutzen“, freut sich Manuela Kugler, die für die Erstellung der E-Learning-Materialien für die Plattform zuständig ist. Kugler kann

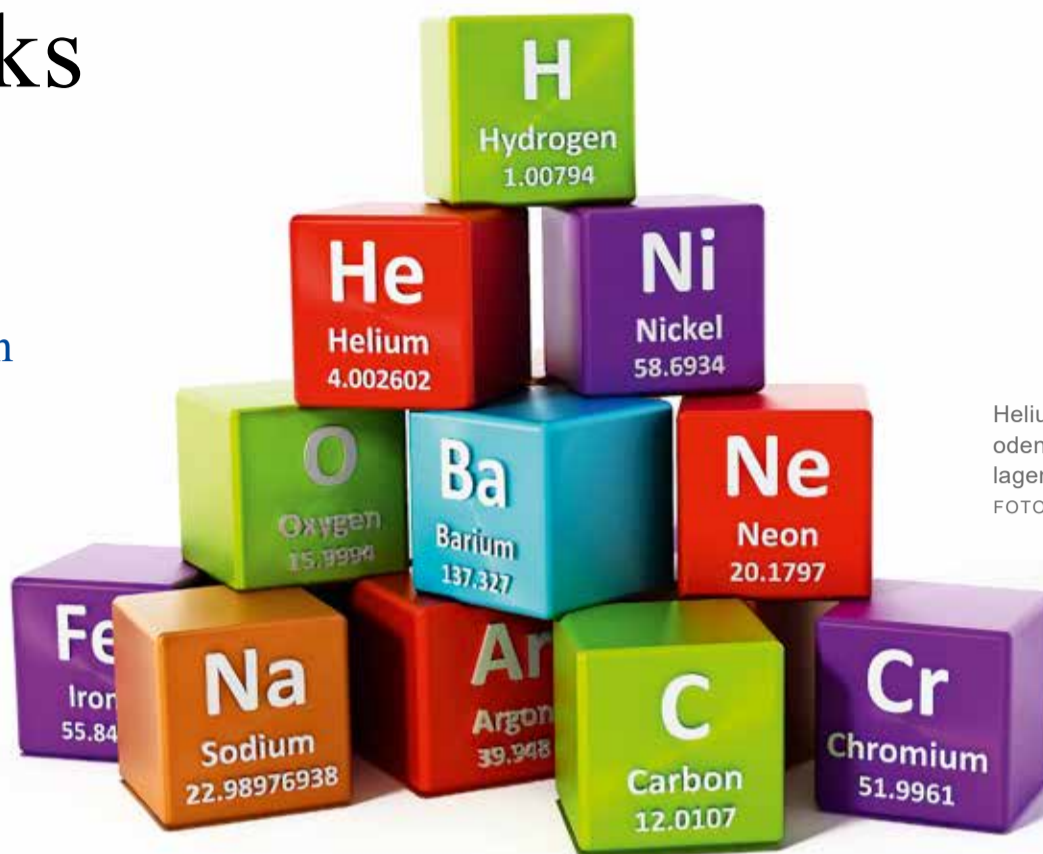
das Interesse auch mit ersten Zahlen belegen: „Von denjenigen, die eine Klausur geschrieben haben, haben 67 Prozent das E-Learning-Angebot aktiv genutzt, und von knapp 30 Befragten fanden 100 Prozent das Angebot sinnvoll und wünschen eine Fortführung. 86 Prozent wünschen sich sogar eine Erweiterung.“

Auszeichnung mit dem Lehrentwicklungspreis

Und die Studierenden selbst? Sie bestätigen, was Kuglers Zahlen andeuten. „Super Übungsangebot für OC-Laien“, meint Philipp Sander. Auch seine Kommilitonin Nadja Herrmann ist angetan: „Es macht das Lernen abwechslungsreicher.“ Und

Helium, Sodium, Nickel: Das Periodensystem gehört zu den Grundlagen der organischen Chemie.

FOTO: ALEXLMX/STOCK.ADOBE.COM



Helene Hackenbroch ergänzt: „So etwas fehlt mir oft im Studium. Die Tests mit einer direkten Rückmeldung haben mir viel gebracht, da man seinen Fehler direkt gesehen und erklärt bekommen hat.“ Luft nach oben bleibt trotzdem immer. Manche finden, dass sich der Kurs „technisch noch etwas optimieren ließe“ oder „einige Funktionen noch etwas aufpoliert werden müssten“. In welche Richtung die Verbesserungsvorschläge gehen, bringt Lorenz Ahle auf den Punkt: „Das Schwierigkeitsniveau war teilweise noch zu niedrig. Gerne mehr Auswahlmöglichkeiten in dem Punkt!“

2019 wurde das Chemie-Bootcamp übrigens mit dem Instructional Development Award, dem mit 70.000 Euro dotierten Lehrentwicklungspreis der Universität Freiburg, ausgezeichnet. Die Rückmeldungen der Studierenden bestätigen: Das kommt nicht von ungefähr.

Lob, Kritik und viel zu tun

Wie die Universität auf die Ergebnisse der Umfragen zum digitalen Sommersemester reagiert

von Kristin Schwarz

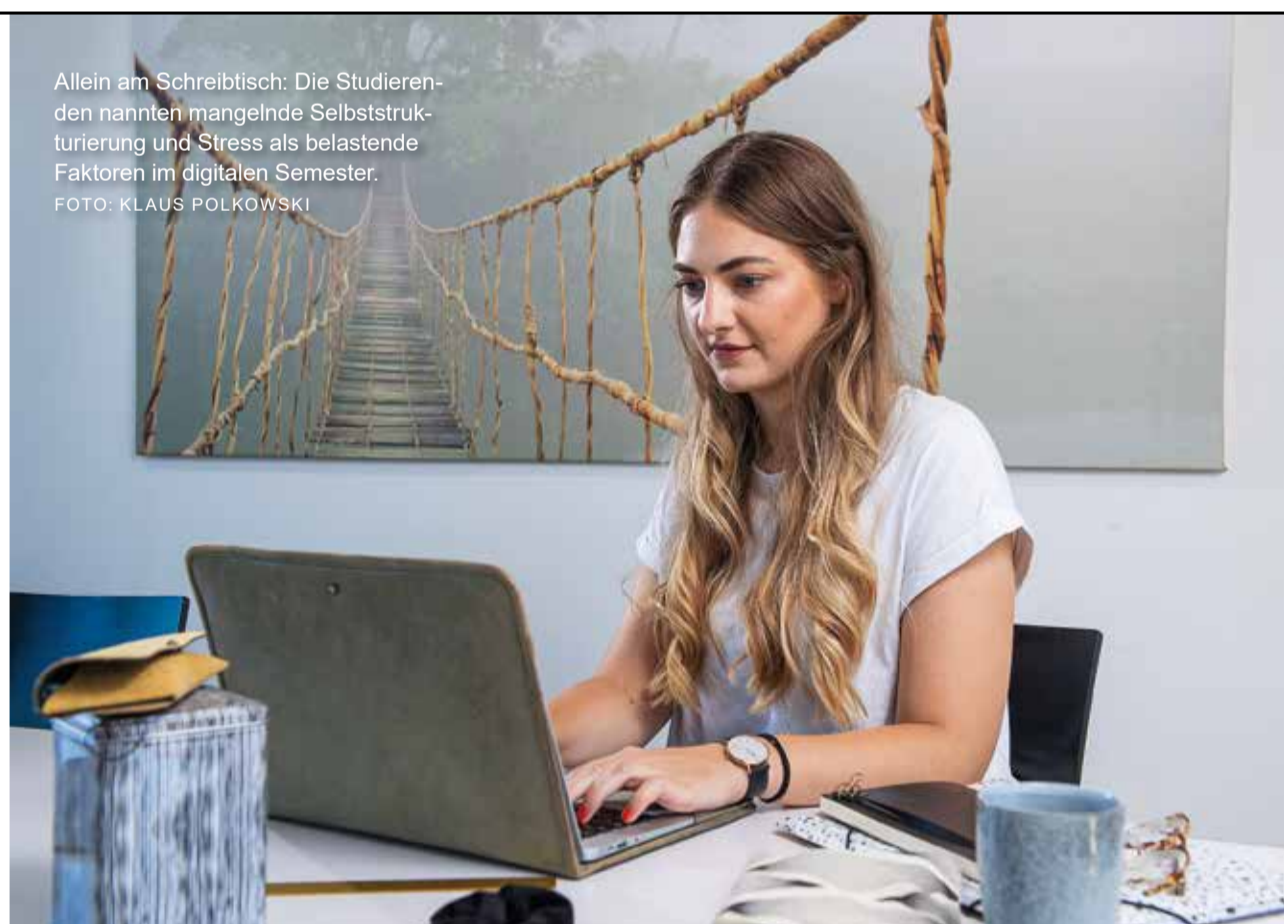
Wie hat die Corona-Pandemie Studium und Lehre verändert? Wie zufrieden waren Studierende und Lehrende der Uni Freiburg mit den Bedingungen im digitalen Sommersemester 2020? Um Antworten auf diese und weitere Fragen zu erhalten, hat die Abteilung „Qualitätsmanagement Studium und Lehre“ im Juni und Juli Online-Kurzbefragungen gestartet. Die Community hat die Chance genutzt und neben ihren Erfahrungen auch Verbesserungsvorschläge geäußert. Der Rücklauf sei besser gewesen als erwartet, freut sich Natalie Boros, die regelmäßig zentrale Befragungen an der Uni durchführt. „Insgesamt haben wir die Antworten von 8.459 Studierenden und 624 Lehrenden ausgewertet.“

Hohe Arbeitsbelastung, geringe Erfahrung

Die Ergebnisse zeigen, dass Lehrende den Wechsel von Präsenzunterricht zum digitalen Semester überwiegend als „(sehr) große“ persönliche Umstellung (74 Prozent) und den Zeit-

aufwand zur Gestaltung der Kurse als „(sehr) hoch“ (84 Prozent) empfunden haben. „Nur ein Drittel gab an, sehr gute oder gute Vorkenntnisse mit digitaler Lehre zu haben. Die Mehrheit hatte noch nie oder selten digitale Veranstaltungen umgesetzt und musste sich sowohl erst in die neuen Systeme einarbeiten als auch ein Konzept zur Wissensvermittlung erstellen“, erklärt Boros. Wertvolle Rückschlüsse auf das Sommersemester 2020 hätten zudem die Freitextantworten zugelassen. Neben konstruktiver Kritik – etwa zur technischen Infrastruktur – gab es auch viele lobende Worte.

Das erste digitale Semester war auch für die Studierenden nicht einfach – teilweise aus den gleichen Gründen wie bei den Lehrenden: Beiden Gruppen fehlten die sozialen Kontakte (Lehrende: 45 Prozent; Studierende: 52 Prozent). Darüber hinaus nannten die Studierenden mangelnde Selbststrukturierung (36 Prozent) und Stress (30 Prozent) als weitere belastende Faktoren. Insgesamt waren sie mit dem digitalen Semester durchaus zufrieden (Mittelwert 2,4 auf einer Skala von 1 bis 5). „In den Freitextantworten lobten viele das Engagement ihrer Lehrenden und



Allein am Schreibtisch: Die Studierenden nannten mangelnde Selbststrukturierung und Stress als belastende Faktoren im digitalen Semester.

FOTO: KLAUS POLKOWSKI

gaben an, dass der Austausch gut funktioniert habe. Einige Studierende berichteten auch, dass sie davon profitiert hätten, Videos mehrmals anschauen sowie orts- und zeitunabhängig lernen zu können“, erklärt Boros.

Werkzeugkasten, Sprechstunde, Selbstlernkurs

Anfang Oktober präsentierte Natalie Boros die Ergebnisse in einer zweistündigen Videokonferenz, an der etwa 40 Personen teilnahmen – darunter Studiendekaninnen und -dekane, Fakultätsassistentinnen und -assistenten, Lehrende sowie Be-

schäftigte aus den zentralen Bereichen von Studium und Lehre. Zudem informierten Vertreterinnen und Vertreter des Rechenzentrums und der Abteilung Hochschuldidaktik darüber, welche Maßnahmen sie daraus abgeleitet und bereits umgesetzt hatten. So wurden die ILIAS-Datenbank erweitert, der digitale Werkzeugkasten für Lehrende ausgebaut, Online-Sprechstunden für Koordinatorinnen und Koordinatoren der Studiengänge eingeführt und ein Selbstlernkurs zum Thema „Erfolgreich studieren im virtuellen Semester“ erarbeitet.

Die Teilnehmenden nutzten die Veranstaltung auch zum Erfahrungsaus-

tausch. „Dabei ging es unter anderem um die Fragen, wie soziale Kontakte trotz Corona-Beschränkungen ausgebaut werden und hybride Veranstaltungen die Vorteile von Präsenzlehre und digitalen Lehrformaten miteinander verbinden können“, sagt Natalie Boros. Die für die Umfrage erhobenen Daten lassen sich auch nach einzelnen Fachbereichen gliedern – das Team freut sich auf Anfragen: „Wir können fachspezifische Auswertungen vornehmen und gemeinsam prüfen, wie sich ‚offene Baustellen‘ schließen lassen.“

» www.uni-freiburg.de/go/blogZB

Engagieren, einloggen, einleben

Sieben Tipps erleichtern den Start ins Freiburger Studierendenleben

„Aller Anfang ist schwer: Um sich in den ersten Wochen an der Universität zurechtzufinden, sind Studierende meist auf die Unterstützung von Kommilitoninnen und Kommilitonen sowie von Beratungsteams angewiesen. Viele Fachschaften bieten Survival Guides für den Start in den jeweiligen Disziplinen. Studiengänge, Institute und andere Einrichtungen präsentieren hilfreiche Linksammlungen auf ihren Websites. uni'leben heißt die Studienanfängerinnen und -anfänger mit einem etwas anderen Ratgeber auf dem Campus willkommen: Sieben Mitglieder der Uni Freiburg geben Tipps, die das Studierendenleben leichter machen – vor allem außerhalb des Hörsaals.“

Ein Tanz auf dem politischen Parkett

„Auch zu Beginn eures Studiums könnt ihr euch in der Studierendenvertretung engagieren, denn auch ihr seid von hochschulpolitischen Themen betroffen. Bei uns könnt ihr hinter die Kulissen der Universität schauen und dabei nette Menschen kennenlernen. Erste Anlaufstellen sind beispielsweise die Fachschaften eurer Fachbereiche; auf unserer Website findet ihr weitere Angebote. Ob Engagement für Umweltschutz, LGBT* oder der Einsatz gegen Rassismus und Antisemitismus: Die Referate des Allgemeinen Studierendenausschusses, kurz AstA genannt, freuen sich auf eure Mitarbeit.“



Lou Mollat, Vorstand der Studierendenvertretung
 > www.stura.uni-freiburg.de/service



Fit bleiben im Freien

„Sport und Bewegung fördern die geistige Leistungsfähigkeit und machen zudem noch Spaß. Für das Wintersemester empfehle ich unser Natursportprogramm mit Angeboten im Freien wie Wandern oder Skilanglauf – Sportarten, die man auch nach dem Kurs weiter betreiben kann. Dabei lernen Sie nette Leute und die Umgebung Freiburgs mit ihren zahlreichen Freizeitmöglichkeiten kennen. Das alles findet natürlich unter Einhaltung coronabedingter Hygienevorgaben statt. Für unsere Sportkurse können Sie sich ab dem 28. Oktober 2020 auf unserer Website anmelden.“



Daniela Heuberger, Allgemeiner Hochschulsport
 > www.hochschulsport.uni-freiburg.de



Schmeckt wie bei Mutti – und manchmal besser

„Ob vegetarische oder vegane Lebensweise, religiöse Speisevorschriften oder Unverträglichkeiten: In den Freiburger Mensen ist für jede und jeden ein passendes Gericht dabei. Unsere Teams bereiten alle Speisen vor Ort zu und verzichten zudem auf künstliche Geschmacksverstärker oder Konservierungsmittel. Für die WG-Küche empfehle ich Herbstgemüse wie Kürbis, Sellerie oder Pastinaken vom Hofladen um die Ecke. In welcher Saison welches Obst oder Gemüse Saison hat, listet zum Beispiel der Saisonkalender des Bundeszentrums für Ernährung auf.“



Christian Brogle, Leiter der Hochschulgastronomie
 > www.swfr.de/essen-trinken/speiseplaene



Unverwüsthliches Grünzeug für die WG

„Als Zimmerpflanzen für eure erste WG empfehle ich Sukkulenten, das sind wasserspeichernde Pflanzen wie Kakteen und Aloe Vera. Je nach Standort müsst ihr sie etwa ein- bis zweimal pro Woche gießen, denn sie halten auch längere Trockenphasen aus. Allerdings solltet ihr diese Pflanzen nicht zu viel gießen oder gar Wasser im Topfuntersetzer lassen. Bei Fragen oder Problemen mit eurem heimischen Grün beraten wir euch in der Pflanzensprechstunde jeden Mittwoch zwischen 13 und 16 Uhr. Sukkulenten und andere Pflanzen könnt ihr bei uns im Botanischen Garten übrigens gegen eine kleine Spende erwerben.“



Felix Schwarz, Pflanzensprechstunde im Botanischen Garten
 > www.botanischer-garten.uni-freiburg.de



Fragen, Antworten und eine App

„Bei Fragen und Schwierigkeiten rund um das Studium gehören wir zu Ihren ersten Ansprechpartnerinnen und -partnern. Wir bieten Ihnen Einzelberatungen und Workshops zu Selbstorganisation, Lernen, Umgang mit Stress sowie zu Entscheidungen im Studium an. Für Erstsemesterstudierende gibt es im Herbst 2020 viele Angebote wie digitale Workshops und Videosprechstunden. Besonders empfehle ich unsere App ‚Studienstart Uni Freiburg‘: Sie enthält wichtige Informationen, Veranstaltungen und Hinweise zum Studienbeginn auf einen Blick.“



Anna Mielich, Zentrale Studienberatung im Service Center Studium
 > www.pr.uni-freiburg.de/go/studienstart



Wörterbuch gegen die Sprachverwirrung

„In Freiburg und Region können Sie sich durchaus mit einem Teppich (Decke) auf eine Matte (Wiese) setzen, ohne besonders aufzufallen. Wenn jemand ‚Heb mol!‘ sagt, dann sollten Sie die entsprechende Sache einfach halten, nicht jedoch in die Höhe heben, sonst würden Sie sie ja lupfe. Manche von Ihnen können sich im Laufe des Studiums zu richtigen Käpsili (klugen Köpfen, Experten) entwickeln. Also immer schön schaffig (fleißig) sein, gell (nicht wahr)?“



Dr. Tobias Streck, Arbeitsstelle Badisches Wörterbuch am Deutschen Seminar
 > www.pr.uni-freiburg.de/go/badisch



Wenn's mal nicht so gut läuft

„Die Nightline ist ein anonymes und vertrauliches Zuhörtelefon. Wir bieten euch ein offenes Ohr für alles, worüber ihr sprechen möchtet. Wir kritisieren nicht und geben keine Ratschläge, sondern wollen euch dabei helfen, eigene Lösungen zu finden. Unser Team besteht aus Studierenden verschiedener Fachrichtungen. Während des Semesters könnt ihr uns täglich von 20 bis 24 Uhr unter der Telefonnummer 0761/203-9375 erreichen. Alternativ könnt ihr uns auch über unsere Website kontaktieren.“



Die Beraterinnen und Berater der Nightline bleiben aus Gründen der Vertraulichkeit anonym.
 > www.nightline.uni-freiburg.de

FOTO: MAX ORLICH

FOTO: JÜRGEN GOCKE

FOTO: JÜRGEN GOCKE

FOTO: UNIVERSITÄT FREIBURG

FOTO: PATRICK SEEGER

ILLUSTRATIONEN: JÜRGEN OSCHWALD

Pestflucht, Projektor und dunkle Wissenschaft

Während der Schließung erarbeitete das Uniseum drei neue Ausstellungsbereiche



Das Uniseum in der Bertoldstraße 17 informiert über die Geschichte der 1457 gegründeten Albert-Ludwigs-Universität. FOTO: JÜRGEN GOCKE

von Annette Kollefrath-Persch

Die Corona-Pandemie hat dem kulturellen Leben einen herben Schlag versetzt. Museen, Theater und Kinos mussten im Lockdown ihre Türen schließen und nahmen den Betrieb im Sommer nach und nach wieder auf. So auch das Uniseum der Albert-Ludwigs-Universität. Bei den steigenden Infektionszahlen – Freiburg ist Mitte Oktober 2020 zum Corona-Hotspot erklärt worden – ist noch nicht abzusehen, in wel-

cher Form sich das kulturelle Leben im Herbst und Winter abspielen wird. Dürfen Besucherinnen und Besucher kommen? Oder werden die heimischen Wohnzimmer wieder zu Kinos umfunktioniert und die Museen auf virtuelle Rundgänge umsteigen müssen?

Komme, was wolle: Das Uniseum hat die Schließung genutzt, um sein Angebot zu überarbeiten. In den vergangenen Wochen sind drei neue Ausstellungsbereiche entstanden. „Diese bieten spannende Einblicke in die Universität zur Zeit der Pest, in die anatomisch-anthropologische Sammlung

sowie in den Akademischen Filmclub“, sagt Kuratorin Sandra Haas. Zusätzlich nutzt sie verstärkt digitale Kanäle, um auf die Schätze des Uniseums aufmerksam zu machen. Dazu gehört zum Beispiel eine Serie auf dem Instagram-Kanal der Universität Freiburg, die jeden Mittwoch ausgewählte Exponate und ihre Hintergründe präsentiert: „Das sind natürlich nur kleine Einblicke in unseren Bestand, aber so können wir zumindest unsere virtuellen Türen geöffnet halten“, sagt Haas.

Obwohl die derzeitige Pandemie die Universität Freiburg vor Heraus-

forderungen stellt, ist es nicht das erste Mal, dass eine Seuche den Betrieb stört. „Die Mitglieder der Universität Freiburg flohen in früheren Zeiten immer wieder vor Pestausbrüchen und suchten etwa in Villingen Unterschlupf“, erzählt Haas. Von der Mitte des 15. bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts wütete die Pest mindestens 16-mal in Freiburg. Der Verlust von Professoren und Studenten, die an der Krankheit starben, und der Rückgang der Immatrikulationen brachten die Universität in große Schwierigkeiten. Zunächst versuchten Professoren und Studenten einzeln und auf eigene Faust, der Pest zu entkommen. Doch mit der Zeit veränderte sich das Fluchtverhalten: Aus dem zunächst unorganisierten Weggang aus der Stadt wurde im Laufe der Pestepidemien eine geplante, institutionalisierte Übersiedlung an einen gemeinsamen Ort. „Die kleine, temporäre Ausstellung zeigt, dass die Universität schon früher aufgrund von Epidemien gezwungen war, ihren Betrieb einzustellen oder zu verlagern“, sagt die Kuratorin, „wenn auch nicht ins Digitale, sondern in den Schwarzwald.“

Eine neue Ära des Films

Neu ins Uniseum eingezogen ist als Dauerleihgabe des Akademischen Filmclubs der Kinoprojektor „Zeiss Ikon Kinobox“ aus den 1930er Jahren. Mit solch einem Gerät reisten früher Filmvorführer von Ort zu Ort und verwandelten jeden beliebigen Raum in einen Kinosaal. Der Akademische Filmclub Freiburg kaufte den Projektor, mit dem erstmals Filme im 35-mm-Kinostandardformat vorgeführt werden konnten, 1962. „Obwohl die Box nur circa drei Jahre in Gebrauch war, markierte sie den Beginn

einer neuen Ära studentischer Filmvorführungen“, sagt Haas.

Die inhaltlich umfangreichste Neuerung kann das Publikum an einem sechseckigen Ausstellungstisch entdecken, der die 2019 neu gestaltete Ausstellungswand zu Alexander Ecker ergänzt, einem ab 1850 in Freiburg tätigen Anatomen und Anthropologen, der die umstrittene Sammlung begründete. Diese beinhaltet zum Teil menschliche Überreste, deren Erwerb aus heutiger Sicht als ethisch und wissenschaftlich problematisch gilt. Wie soll die Universität mit diesem Erbe umgehen? Welche Bedeutung wird der Sammlung zugewiesen? Was soll in Zukunft mit ihr geschehen?

Sechs Perspektiven an einem Tisch

Der Tisch präsentiert hierzu sechs verschiedene Perspektiven: Unterhalb der Tischplatte sind sechs Schubladen eingelassen, in denen die Sichtweisen der Universität, der Anthropologie, des Universitätsarchivs, der Plattform freiburg-postkolonial.de, der Herkunftsgesellschaften und der Wissenschaftsgeschichte anhand von Texten und Objekten erläutert werden. „Die so überarbeitete Einheit beleuchtet das Thema der Sammlung sowie Alexander Ecker kritisch und nimmt aktuelle Erkenntnisse und Perspektiven auf“, resümiert die Kuratorin. Und die Aufarbeitung geht weiter: Das Deutsche Zentrum für Kulturgutverluste fördert ein neues Vorhaben, bei dem Freiburger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Provenienz menschlicher Überreste aus der anatomisch-anthropologischen Sammlung erforschen werden.

➤ www.uniseum.uni-freiburg.de

Dem Spirit auf der Spur

In einer Kolumne schildert Johanna Patton ihr Leben als ausländische Studentin in Freiburg

Die mexikanisch-US-amerikanische Studentin Johanna Patton lebt seit 2018 in Deutschland. An der Albert-Ludwigs-Universität studiert sie Ethnologie und Spanisch im dritten Bachelorsemester. Auf der Website des Studierendenmentoring der Universität teilt sie ihre Erfahrungen in der Kolumne „Hä, was?“ mit internationalen Kommilitoninnen und Kommilitonen. Im Gespräch mit Patrick Siegert erzählt Patton von ihrem Alltag in Freiburg, von digitalen Freundschaften und davon, warum Menschen ohne Schuhe so wunderbar in diese Stadt passen.

uni'leben: Die Frau Patton, welches Ziel verfolgen Sie mit Ihrer Kolumne?

Johanna Patton: Zu Beginn meines Studiums hatte ich mit der deutschen Sprache und bürokratischen Hürden zu kämpfen. Und wie viele ausländische Studierende kann ich meinen Lebensunterhalt aufgrund hoher Studienkosten nur schwer bestreiten. Um meine Erfahrungen mit anderen zu teilen, veröffentliche ich seit Sommer 2020 die Kolumne „Hä, was?“. Den Titel habe ich aus einem Tutorat aus

dem ersten Semester, wo Studierende unter der Überschrift „Hä, was?“ Wörter, die sie bislang nicht kannten, an eine Tafel schreiben konnten. Die Frage bringt auch meine anfängliche Verwirrung über Deutschland zum Ausdruck. Wenn ich mit meinen Artikeln nur einer Person helfen konnte, habe ich mein Ziel erreicht.

Welche Erfahrungen und Beobachtungen haben Sie bislang in Freiburg gemacht?

Die Seminarwochen sind sehr stressig, aber am Wochenende geht es entspannt zu. Im Sommer fahre ich oft zu einer Eisdielen in Herdern oder zum Stadtgarten, wo ich jungen Familien oder Menschen beim Yoga zusehe. An der Dreisam entspanne ich mich in meiner Hängematte. Der Platz der Alten Synagoge ist ein lebendiger Versammlungsort, am Tanzbrunnen an der Rempartstraße wirbeln die Menschen abends zu Musik herum. Solche Plätze machen für mich den Spirit von Freiburg aus. In der ganzen Stadt höre ich Sprachen aus aller Welt, und ich finde es spannend, einen internationalen Spezialitätenladen zu besuchen. Zudem scheinen viele Freiburgerinnen und Freiburger

einen starken Bezug zur Natur zu haben. Bei einer Umfrage für meinen Artikel über typische Phänomene nannte eine Person „Menschen ohne Schuhe“. Ich habe das selbst beobachtet. Und es passt so gut zu dieser Stadt und ihren Menschen.

Wie hat sich die Corona-Pandemie auf Ihren Alltag ausgewirkt?

Alle Seminare fanden digital statt, das war eine nette Abwechslung. Es erleichtert die Teilnahme und schafft viel Zeit zum Lernen und Arbeiten. Meine Freunde treffe ich an öffentlichen und privaten Orten, aber auch im digitalen Raum. Manche Kommilitonen habe ich vor der Pandemie zwar schon persönlich getroffen, doch auch über das Internet hatten wir eine tolle gemeinsame Zeit. Es beruhigt mich, zu wissen, dass Freundschaften auch online möglich sind. Der persönliche Austausch fehlt mir trotzdem häufig.

Was raten Sie ausländischen Studierenden zum Beginn ihres Studiums?

Vor einigen Monaten las ich ein Buch am Bertoldsbrunnen. Ein alter



Ausgelassen, offen, fröhlich: Der Tanzbrunnen an der Rempartstraße gehört zu Johanna Pattons Lieblingsorten in Freiburg. FOTO: KLAUS POLKOWSKI

Mann nahm neben mir Platz und begann sich mit mir zu unterhalten. Er ermutigte mich dazu, auf meine Mitmenschen zuzugehen und Deutsch zu sprechen, auch wenn ich dabei Fehler mache. Diese Offenheit kann ich auch ausländischen Studierenden

nahelegen. Habt keine Angst davor, jemanden im Fahrstuhl anzusprechen oder euch für euren Traumjob zu bewerben. Nutzt diese Gelegenheit, und genießt euren Aufenthalt.

➤ www.pr.uni-freiburg.de/go/kolumne

Booksmart

In der Serie „Booksmart“ ziehen Freiburger Forscherinnen und Forscher Argumente aus ihrer jeweiligen Disziplin heran, um Fragen des Alltags zu beantworten.

Argumente gegen Aluhüte

Die Corona-Pandemie befeuert Verschwörungstheorien – wieso verfallen manche Menschen abstrusen Geschichten?

Seit Jahresbeginn strapaziert nicht nur Sars-CoV-2 die menschliche Psyche. Mit dem Virus bahnten sich auch viele Verschwörungstheorien den Weg in die Welt. Woher kommt der plötzliche Hang zu solchen Narrativen? Und was soll man tun, wenn die Nachbarin oder der Nachbar plötzlich Bill Gates für Corona verantwortlich macht? Auf solche Fragen versucht Deborah Wolf, Doktorandin am Graduiertenkolleg „Faktales und fiktionales Erzählen“ der Universität Freiburg, zu antworten. Sie erforscht aktuell Verschwörungstheorien zu den Anschlägen des 11. September 2001. Stephanie Streif hat mit Wolf darüber gesprochen, was Verschwörungstheorien so attraktiv macht und was sie über diejenigen aussagen, die sie verbreiten.

uni'leben: Frau Wolf, was genau versteht man unter einer Verschwörungstheorie?

Deborah Wolf: Die Verschwörungstheorien erzählen in der Regel von einer Gruppe, die im Geheimen einen bösen Plan verfolgt, meistens zum Schaden der Mehrheit. Allerdings finde ich, dass diese Definition zu kurz greift. Demnach wären zum Beispiel auch die Enthüllungen von Edward Snowden eine Verschwörungstheorie. Aber das sind sie nicht. Der Begriff sollte darum um eine diskursive Komponente erweitert werden. Denn das, was wir als Verschwörungstheorie bezeichnen, wird von der Gruppe, die sie verbreitet, als etwas Großes wahrgenommen, das man dem Mainstream entgegensetzt. Den sehr negativ behafteten Begriff „Verschwörungstheorie“ benutzt diese Gruppe natürlich nicht, sondern beansprucht für sich, die Wahrheit zu verkünden.

Sind Verschwörungstheorien ein neues Phänomen?

Nein, es gibt sie schon mindestens seit der Aufklärung. Ob es sie auch schon im Mittelalter gab, lässt sich nicht

eindeutig beantworten. Interessant ist, dass neue Verschwörungstheorien oft mit einem Medienwechsel einhergehen. Ändern sich die Medien, die wir nutzen, ändern sich auch die Verschwörungstheorien. Mit dem vergleichsweise jungen Medium Internet sind also neue Verschwörungstheorien in die Welt gekommen, die es so vorher noch nicht gab.

Sind sie durch die starke und schnelle Verbreitung im Netz heute einflussreicher als früher?

Nicht unbedingt. Im Nationalsozialismus zum Beispiel wurden Verschwörungstheorien wie die von der „jüdischen Weltverschwörung“ von der Obrigkeit verbreitet, natürlich analog. Und wir wissen, wozu das geführt hat. Anders als damals haben wir heute vor allem Verschwörungstheorien, die sich gegen eine Elite oder gegen eine Regierung richten.

Warum haben Verschwörungstheorien gerade Konjunktur?

Es war schon immer so, dass es in Krisenzeiten mehr Verschwörungstheorien gab, denn diese sind immer auch eine Reaktion auf Ängste und darauf, dass Menschen die Welt plötzlich als undurchschaubar erleben. Auch ich ha-

be es bei der Flut von Informationen über Corona oft nicht geschafft, den Überblick zu behalten. Und natürlich ist das ein unangenehmes Gefühl. Manche Menschen halten dieses Gefühl besser aus als andere. Um diesem Zustand etwas entgegenzusetzen, suchen sie nach einfachen Erklärungen, die in ihr ebenfalls einfaches Weltbild von Gut und Böse hineinpassen.

Was mache ich, wenn mir mein Cousin oder Nachbar plötzlich erzählt, dass hinter der Pandemie Bill Gates stecke, der alle Menschen zwangsimpfen wolle?

Die inhaltlichen Diskussionen bringen oft nichts. Natürlich hängt es immer davon ab, wie weit Ihr Cousin oder Nachbar schon abgedröht ist. Kein Mensch wacht morgens mit den absurdesten Verschwörungstheorien im Sinn auf. Anfangs kann eine Diskussion also schon noch etwas bringen. Grundsätzlich kann man immer fragen: Warum glaubst du das? Oder man verweist auf Fakten. Wenn das aber alles nichts mehr bringt und die Konfrontation zur Belastung wird, sollte man Grenzen setzen. Das gilt auch dann, wenn menschenverachtende Weltbilder sichtbar werden, wie es bei Verschwörungstheorien häufig der Fall ist. Das ist auch eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Warum ist die inhaltliche Debatte so schwierig?

Verschwörungstheorien haben ihre eigene Rhetorik, ihre eigenen Argumentationsstrukturen, die sie gegen Kritik immunisieren. Gegenargumente gelten als gefälscht, und viele Angriffe werden auch dadurch abgewehrt, dass etwas nicht ordentlich diskutiert wird; es wird eher von Punkt zu Punkt gesprungen. Hinzu kommt, dass Verschwörungstheorien sehr stark an das Selbstbild ihrer Anhängerinnen und Anhänger gebunden sind. Sie sind überzeugt davon, anders als der große Rest die Wahrheit erkannt zu haben und zu den Guten zu gehören. Bestärkt wird dieses Gefühl der Selbstwirksamkeit durch die Community im Netz, die genauso denkt.

Welcher Verschwörungstheorie folgen Sie eigentlich?

Das werde ich von Bekannten häufig gefragt. Stand heute würde ich sagen: noch keiner. Ich weiß aber, dass Verschwörungstheorien oft sehr überzeugend präsentiert werden. Und kohärent, also in sich stimmig, sind sie auch. Nur – die Welt ist oft ganz anders. Sie ist widerborstig und widersprüchlich. Und nur weil aus einer Perspektive etwas logisch erscheint, muss es noch lange nicht wahr sein. Das muss man sich immer wieder vor Augen führen.

Wie kann ich mir sicher sein, dass das, was Sie mir jetzt erzählt haben, auch stimmt?



„Nur weil aus einer Perspektive etwas logisch erscheint, muss es noch lange nicht wahr sein“, sagt Deborah Wolf.

FOTO: KLAUS POLKOWSKI

Wissenschaft hat bestimmte Qualitätsstandards. Und dazu gehört auch, dass es verschiedene Meinungen zu einem Thema geben kann. Und dass sich bestimmte Hypothesen oder Theorien auch als falsch herausstellen können. Das unterscheidet Wissenschaft von Verschwörungstheorien, denn diese lassen keine Gegenbeweise zu. Um mehr über mich zu erfahren, könnten Sie zum Beispiel auf der Website der Uni nachlesen, wozu ich forsche und ob ich meine Forschungsergebnisse schon in seriösen wissenschaftlichen Magazinen publiziert habe. Das könnte Ihnen die nötige Sicherheit geben. Eine hundertprozentige Absicherung gibt es aber nie.

Bloggen gegen das Klischee der Brotlosigkeit

Ein Onlineratgeber zeigt Studierenden der Geisteswissenschaften berufliche Perspektiven auf

von Dietrich Roeschmann

Meistens stellt sich dieses Gefühl irgendwann während des Studiums ein. Wie ein leiser Luftzug umweht es einen dann plötzlich, als stünde irgendwo ein Fenster offen, durch das die Fragen hereinströmen: Wofür studiere ich eigentlich, was ich studiere? Welche Möglichkeiten werde ich damit einmal haben? Gibt es überhaupt Jobs für mich? Ina Kuhn und Julia Dornhöfer, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Universität Freiburg, kennen dieses Gefühl. Und sie wissen, dass es gerade Studierende der Geisteswissenschaften irgendwann packt, die nicht für einen bestimmten Beruf ausgebildet werden.

Zusammen betreuen die beiden das Onlineprojekt „Blog The Job“. „Wir wollen damit Berufsperspektiven für Absolventinnen und Absolventen der Kulturwissenschaft und Kulturanthropologie sichtbar machen“, sagt Kuhn, „und zwar in einem Format, das die Studierenden

erreicht und den Austausch fördert“. Im Sommersemester 2018 hat sie den Blog als Projekt des Praxisseminars „Digitale Kommunikation und Berufsperspektiven“ mit Studierenden des Instituts auf den Weg gebracht.

Tipps und Essays

Schon der erste Beitrag brach mit dem Klischee von der brotlosen Wissenschaft, die nur zum Taxifahren befähigt. Ein Wirtschaftsprüfer erzählte in einem Interview, warum Unternehmen, die erfolgreich sein wollen, die Expertise und die fachübergreifenden Sozialkompetenzen von Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftlern brauchen: „Sie sind darin ausgebildet, Problemsituationen in ihrer Komplexität zu erkennen und daraus Lösungsoptionen zu entwickeln.“ Es geht um Soft Skills, Teamfähigkeit, emotionale Intelligenz, starke Kommunikationskompetenz und Kreativität.

Gut 80 Posts finden sich heute in dem Blog. In ihnen geht es um grundsätzliche Fragen der beruflichen Orientierung, um Erfahrungen während Erasmus-Semestern, um Praktika, Vo-



Bunte Presseschau: Die Arbeit in Redaktionen von Zeitungen und Magazinen ist bei Geisteswissenschaftlern ein beliebtes Berufsbild. THOMAS KUNZ

lontariate und Nebenjobs, aber auch Berufsfelderkundungen in Redaktionen, Museen, Pressestellen, Kulturzentren oder bei Filmfestivals. Der Blog gibt nicht nur Tipps für die Jobsuche oder für Bewerbungen, sondern bietet Autorinnen und Autoren auch Raum für Essays, zum Beispiel über Genderpolitik und soziale Ungleichheit.

Diese kurzweilige Mischung gibt Nutzerinnen und Nutzern der Plattform eher das Gefühl, in einem gut gepflegten Onlinemagazin zu stöbern, anstatt ihnen den Eindruck zu vermitteln, sie klicken sich durch einen Karriereratgeber.

Das ist kein Zufall, denn das Projekt setzt auf die Erweiterung des Horizonts – nicht nur der User, sondern auch der Studierenden, die den Blog im Seminar produzieren. „Ganz im Sinne der praxisorientierten Lehre können sie hier die Grundlagen des Bloggens erlernen, den Umgang mit Wordpress oder die Arbeit im Redaktionsteam“, sagt Julia Dornhöfer. „Auf der Suche nach einem Job kann das dann wiederum eine gute Referenz sein.“

Mit diesem Konzept ist „Blog the Job“ in der deutschen Hochschullandschaft eines der wenigen nachhaltigen

Projekte seiner Art. Nach dem erfolgreichen Aufbau des Portals, das mit Mitteln aus dem Studierendenvorschlagsbudget gefördert wird, wollen Kuhn und Dornhöfer nun an der Erhöhung der Reichweite arbeiten und werben für aktive Mitarbeiter. „Wir sind offen für Gastbeiträge“, sagt Dornhöfer, je mehr, desto besser. „Wenn wir den Studierenden der Kulturanthropologie und der Europäischen Ethnologie zeigen, wie vielfältig ihre Berufsperspektiven sind, stärken wir damit auch unser Fach.“

> www.blog-the-job.de

Mit Virtual Reality in die Vergangenheit

Die Architektin Diana Miznazi lässt Studierende der Archäologie virtuell über antike Mosaiken laufen

von Annette Hoffmann

Wenn Diana Miznazi vom Krieg erzählt, stößt selbst ihr großer Optimismus an Grenzen. Als die Konflikte in ihrer Heimat Syrien zu eskalieren begannen, versuchte sie zunächst damit klarzukommen. Doch als es 2012 schlimmer wurde und auf Aleppo Bomben und Fassbomben niedergingen, die Große Moschee und auch Teile des überdachten Basars niederbrannten, dachte sich die Architektin: Was Syrien jetzt braucht, sind Denkmalschützerinnen und Denkmalschützer. Sie ging für drei Jahre nach Doha, die Hauptstadt Katars. Dort absolvierte sie einen Master in Denkmalpflege und begann für die UNESCO zu arbeiten. Sie war für ein Projekt zum jemenitischen Kulturerbe zuständig. Man dachte wohl, eine Syrerin sei in der Lage, ein vom Krieg verwüstetes Land wie den Jemen zu verstehen.

Die nächste Station der Architektin war in der Türkei: In Istanbul betreute sie für das Deutsche Archäologische Institut das Weiterbildungsprogramm „Stewards of Cultural Heritage“, das von der Europäischen Kommission mit einem Preis ausgezeichnet wurde. Miznazi koordinierte Schulungen für aus Syrien geflohene Archäologen, Denkmalschützer und Handwerker. Seit 2020 ist sie an der Universität Freiburg – und das erste Mal seit Jahren nicht für die Vermittlung in einem Konflikt zuständig. In dem Projekt „Mixed and Augmented Reality in

Blended Learning Environments“, kurz MARBLE, wird sie ein didaktisches Konzept für Studierende der byzantinischen Archäologie erarbeiten und eine Dissertation schreiben.

Aleppinischer Zungenschlag

Je länger der Krieg dauerte und je weiter sie sich von ihm entfernte, umso mehr beschäftigte sich die Architektin mit Archäologie. Doch von Entfernung kann man eigentlich nicht sprechen. Zwar leben Miznazis Eltern mittlerweile in der Türkei, doch ihre Schwiegereltern sind immer noch in Aleppo. Ihren aleppinischen Zungenschlag habe weder sie noch ihr Mann abgelegt, erzählt sie. Und auch das Arabisch ihres zweieinhalbjährigen Sohnes klinge so, als käme er gerade hinter der Zitadelle von Aleppo hervorgerannt. Auch Dialekte gehören zum kulturellen Erbe. Die Zitadelle jedoch ist inzwischen zu großen Teilen beschädigt.

Doch warum ist kulturelles Erbe überhaupt wichtig? „Wenn ein Konflikt derart lange dauert, überlagert er alles. Man sieht nur den Hass“, sagt Miznazi. In Aleppo seien die Menschen immer sehr stolz auf ihre Geschichte gewesen. Doch die syrische Regierung wolle eine homogene nationale Identität schaffen, das Land gleiche zu sehr einem Mosaik, habe es geheißen. „Wir sind tatsächlich alles andere als homogen“, betont Miznazi. „Wir haben Dutzende von Religionen und viele verschiedene Ethnien. Über diese Diversität müssen wir sprechen. Syrien war ein Flickenteppich verschiede-



Antike Kultur visualisieren: Diana Miznazi wird ein didaktisches Konzept für den Einsatz von 3-D-Bildgebung erarbeiten. FOTO: THOMAS KUNZ

ner Mosaiken, die ganz wunderbar koexistierten. Wenn man die Menschen daran erinnert, dass sie einmal friedlich zusammengelebt und über Jahrtausende eine gemeinsame Kultur geschaffen haben, kann das heilen.“

Die „toten Städte“ visualisieren

Ihre Abschlussarbeit in Architektur schrieb Miznazi über Passivhäuser. In den traditionellen syrischen Bauten, die ideal an das Klima angepasst

waren, fand sie perfektes Anschauungsmaterial. Mit MARBLE kann sie ihre beiden Interessengebiete Archäologie und Technik miteinander verbinden. Das Lehrprojekt, eine Kooperation zwischen dem Freiburger Institut für Archäologische Wissenschaften, der Hochschule Furtwangen und dem Fraunhofer-Institut für Physikalische Messtechnik IPM, wird seit April 2020 vom Land Baden-Württemberg mit 400.000 Euro gefördert.

Ziel ist, dass sich die Studierenden mittels dreidimensionaler Bildgebungsverfahren virtuell an den Ort ausgewählter Fundstücke begeben und miteinander austauschen. So soll zum Beispiel der Mosaikboden einer byzantinischen Kirche in Jordanien virtuell aufgearbeitet werden, aber auch andere Artefakte. Miznazis Beitrag ist eine Fallstudie zu einer Kirche aus den „toten Städten“. Außerdem will sie das Für und Wider dieser Methode diskutieren, mit der die Archäologie in der Lehre Neuland betritt.

Am Apparat

Wer die 203-0 wählt, landet oft bei Dieter Nutto – er ist der Dienstälteste in der Telefonvermittlung der Universität Freiburg



Manche nörgeln, andere haben kuriose Anfragen, doch die meisten sind freundlich: Seit 15 Jahren vermittelt Dieter Nutto Anrufe, die an der Universität Freiburg eingehen. FOTO: PATRICK SEEGER

von Stephanie Streif

Rempartstraße 11, ein nüchterner Büroraum im zweiten Stock, weiße Wände, Teppichboden. Dieter Nutto sitzt am Rechner. Seine Finger streichen sanft über das untere Ende der Tastatur. Alles still, kein Klackern ist zu hören. Nutto schaut bei der Arbeit weder auf seine

Finger noch auf den Bildschirm, der vor ihm auf dem Tisch steht. Sein Blick bleibt irgendwo im Raum hängen. Nutto braucht den Monitor nicht. Er ist blind. Seit 15 Jahren arbeitet der 61-Jährige in der Telefonvermittlung der Albert-Ludwigs-Universität. Er nimmt ganztags Anrufe an, die mit Freiburger Vorwahl unter der 203-0 eingehen, und leitet sie an die richtige Abteilung und die richtigen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner weiter.

Wenn er seinen Rechner hochfahren lässt, startet automatisch das Screenreader-Programm. Es überträgt jeden Text über Kopfhörer oder die Braillezeile seiner Tastatur, auf der sich klitzekleine Punkte auf und ab bewegen, erklärt Nutto. Sucht er zum Beispiel eine Nummer aus dem Telefonverzeichnis heraus, wird ihm diese unter seinen Fingerspitzen durchgegeben. „Nummern lese ich gerne mit den Fingern“, sagt er. „Län-

gere Texte, wie zum Beispiel Mails, höre ich mir über die Sprachausgabe an. Das geht schneller.“ Seine Kollegin Beatrix Doucha schaltet sich ein. Sie sitzt einen Platz weiter, schaut herüber und sagt: „Ganz viele Nummern kann er ohnehin auswendig.“ Nutto lacht und erzählt, dass er früher, als er noch als Telefonist im Emmendinger Kreiskrankenhaus gearbeitet habe, tatsächlich alle Nummern wusste. „Rund 350 waren das. Die Uni hat aber mehrere Tausend.“ Und nein, die könne er sich nicht alle merken. Als er an der Uni als Telefonist angefangen habe, sei ihm schnell aufgefallen, dass er langsamer als seine Kollegen gewesen sei: „Die haben sich die wichtigsten Nummern einfach auf einen Zettel an den Bildschirm geklebt. Mir bringt das nichts, also musste ich pauken.“

Schulungen für die richtige Ausstattung

Geboren und aufgewachsen ist Nutto in Schelingen, einem 300-Einwohner-Dorf im Kaiserstuhl. Da es damals in der Nähe keine Schule für ihn gab, musste er schon im Alter von sechs Jahren in ein Internat für Blinde nach Heiligenbrunn. Schwierig sei das für ihn gewesen. So früh weg von zu Hause. Mit 15 Jahren wechselte Nutto auf die Berufsfachschule in Stuttgart, wo er eine Ausbildung zum Telefonisten sowie zum Steno- und Phonotypisten machte. Eine richtige Berufswahl hatte er nicht. „Die Möglichkeiten für Blinde waren damals extrem eingeschränkt“, sagt er. Mit 18 Jahren trat er seine erste Stelle im Kreiskrankenhaus in Emmendingen an, wo er 22 Jahre lang, bis 1999, ar-

beitete. Danach stieg er in die Firma eines Freundes ein, die die Arbeitsplätze von Blinden und Sehbehinderten mit der nötigen Technik ausstattet. Nutto übernahm die Schulungen. Nach drei Jahren verließ er die Firma. Die Albert-Ludwigs-Universität wurde sein nächster Arbeitgeber.

Jeden Morgen fährt er von Malterdingen, wo er mit seiner Familie wohnt, mit dem Bus nach Riegel, steigt dort in den Zug, fährt weiter nach Freiburg und läuft dann von der Straßenbahnhaltstelle am Stadttheater bis in die Rempartstraße. Mit einem weißen Blindenstock in der Hand tastet er sich an Kreuz und quer geparkten Fahrrädern vorbei. Und das ohne Begleitung. Ihm sei es wichtig, alleine klarzukommen. In seinem Job ist Nutto sein Handicap nicht anzumerken. Das, was seine Kollegen mit einem Blick auf den Monitor erfassen, fragt er über einprogrammierte Tastenkombinationen ab. So navigiert er sich durchs System. So behält er den Überblick. Seine Arbeit mache ihm Freude, sagt er. Das Tempo, vor allem aber der Umgang mit den Leuten. „Mit manchen spricht man öfters. Da entwickelt sich dann am Telefon eine Bekanntschaft.“ Das gefalle ihm. Natürlich gebe es auch die anderen, die Nörglerinnen und Nörgler, denen es nicht schnell genug gehen könne. Aber die meisten Menschen, die man am Hörer habe, seien freundlich. Und ab und an auch kurios: Vor einiger Zeit etwa, erzählt Nutto, „rief ein Mann an, der der Wissenschaft einen Meteoriten aus seinem Garten zukommen lassen wollte“. Dem habe man erst zugehört und ihn dann an die Mineralogie vermittelt.

Ausgezeichnet

Die Universität Freiburg hat erstmals den „Freiburg-Penn State Virtual Classroom Award“ vergeben. Mit der Auszeichnung würdigt sie innovative Lehrveranstaltungen im Bereich der Digitalisierung des Lernens und Lehrens, die von Lehrenden der Universität Freiburg und der Penn State University/USA für Studierende beider Universitäten konzipiert wurden. Um ihre Vorhaben umzusetzen, erhalten mehrere Teams jeweils 10.000 Euro an der Universität Freiburg und 12.000 US-Dollar an der Penn State University.

Die Biochemikerin Dr. **Jennifer Andexer** vom Institut für Pharmazeutische Wissenschaften der Universität Freiburg trat am 1. Juli 2020 eine Heisenberg-Professur der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Fach Pharmazeutische und Medizinische Chemie an. In den kommenden fünf Jahren erforscht die Wissenschaftlerin, wie Enzyme biochemische Reaktionen beschleunigen.

Dr. **Maria Asplund** vom Institut für Mikrosystemtechnik der Universität Freiburg erhielt den Bertha-Ottenstein-Preis 2020. Die mit 5.000 Euro dotierte Auszeichnung verleiht die Universität Freiburg für Initiativen in der Frauenförderung und Gleichstellungsarbeit sowie für wissenschaftliche Leistungen in der Gender- und Diversity-Forschung. In Seminaren und einem Artikel in einer Fachzeitschrift thematisierte Asplund die Ungleichbehandlung von Männern und Frauen in den MINT-Fächern – Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik.

Prof. Dr. **Martin Czerny** von der Klinik für Herz- und Gefäßchirurgie des Universitäts-Herzzentrums Freiburg-Bad Krozingen hat am 1. Oktober 2020 eine Heisenberg-Professur der Deutschen Forschungsgemeinschaft angetreten. In den kommenden fünf Jahren erforscht der Mediziner die chirurgische und kathetertechnische Behandlung von Erkrankungen der gesamten Hauptschlagader, der so genannten Aorta.

Prof. Dr. **Stephan Ehl** und Prof. Dr. **Robert Thimme** vom Universitätsklinikum Freiburg wurden ab August 2020 in die Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften berufen. Ehl ist Medizinischer Direktor des Centrums für Chronische Immundefizienz, und Thimme leitet als Ärztlicher Direktor die Klinik für Innere Medizin II – Gastroenterologie, Hepatologie, Endokrinologie und Infektiologie.

Prof. Dr. **Anca-L. Grosu** von der Klinik für Strahlenheilkunde des Universitätsklinikums Freiburg erhielt den mit 20.000 Euro dotierten Alfred-Breit-Preis der Deutschen Gesellschaft für Radioonkologie. Grosu und ihr Team arbeiten daran, die biologischen Eigenschaften von Krebstumoren mithilfe moderner Bildgebung in der Strahlentherapieplanung zu berücksichtigen und dadurch die Behandlung präzise, personalisiert und individualisiert zu gestalten.

Die Biologin Dr. **Julia Kolter** vom Centrum für Chronische Immundefizienz des Universitätsklinikums Freiburg erhält den mit 1.500 Euro dotierten Otto-Westphal-Promotionspreis der Deutschen Gesellschaft für Immunologie. In ihrer Dissertation zeigte sie, dass die in der Haut residierenden Makrophagen eine immunologische Sensorfunktion einnehmen und so zur Integrität der Haut beitragen.

Dr. **Frederik Kotz** vom Institut für Mikrosystemtechnik der Universität Freiburg wurde mit dem ersten Platz des Gips-Schüle-Nachwuchspreises 2020 gewürdigt. Er erhält die mit 10.000 Euro dotierte Auszeichnung für

seine Doktorarbeit, für die er eine neue Methode entwickelt hat, um Gläser wie Kunststoffe zu formen.

Dr. **Johannes Letzkus** vom Institut für Physiologie der Universität Freiburg hat am 1. August 2020 eine Heisenberg-Professur der Deutschen Forschungsgemeinschaft angetreten. In den kommenden fünf Jahren erforscht der Wissenschaftler die neuronale Inhibition, die ein zentraler Mechanismus für die Flexibilität und Leistungsfähigkeit des Gehirns ist.

Die Materialwissenschaftlerin Dr. **Naghme Sadat Mirbagheri** von der Shiraz University in Shiraz/Iran hat das Georg Forster-Forschungsstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung erhalten. Zusammen mit Prof. Dr. **Anna Fischers** Forschungsgruppe „Nanomaterialien“ vom Institut für Anorganische und Analytische Chemie der Universität Freiburg wird sie Nanofasern mit MOF-Katalysatoren („metal organic frameworks“) bestücken, die sich durch günstige Ausgangsmaterialien auszeichnen. Gastgeber ist Dr. **Severin Vierrath** vom Institut für Mikrosystemtechnik.

Dr. **Antje Missbach** vom Arnold-Bergstraesser-Institut der Universität Freiburg wird im Margarete von Wrangell-Habilitationsprogramm für Frauen gefördert. In den kommenden fünf Jahren leitet sie am Institut für Ethnologie das Forschungsprojekt „FluchthelferInnen: Eine vergleichende Analyse zu irregulären Grenzübertreten und der diskursiven Konstellation von Mittelsleuten in Indonesien und Marokko“ und fertigt darüber ihre Habilitation an. Mit der Förderung unterstützen das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg und die Universität Freiburg Wissenschaftlerinnen auf dem Weg zur Professur.

Die Universität Freiburg hat auf Vorschlag der Philosophischen Fakultät Dr. **Beate Rosenzweig** vom Studienhaus Wiesneck – Institut für politische Bildung Baden-Württemberg e.V. für ihre langjährigen Beiträge zu Forschung und Lehre am Seminar für Wissenschaftliche Politik zur Honorarprofessur bestellt.

Die Biologin Dr. **Nicole Roßkothen-Kuhl** von der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde des Universitätsklinikums Freiburg erhielt den mit 3.000 Euro dotierten Meyer-zum-Gottesberge-Preis der Deutschen Gesellschaft für Audiologie. Sie wird damit für ihre Forschungsarbeit zum Thema Richtungs hören früh ertaubter Cochlea-Implantat-trägerinnen und -träger gewürdigt.

Dr. **Alexander Rühle** von der Klinik für Strahlenheilkunde des Universitätsklinikums Freiburg wurde mit dem mit 1.500 Euro dotierten Dissertationspreis der Deutschen Gesellschaft für Radioonkologie ausgezeichnet. Rühle erforschte die Auswirkungen von Chemotherapeutika und ionisierender Strahlung auf menschliche Stammzellen des Bindegewebes, so genannte mesenchymale Stammzellen.

Drei herausragende Persönlichkeiten erhalten eine Auszeichnung für ihr besonderes Engagement für die Universität Freiburg: Die Ehrensensatorinnenwürde erhält Dr. **Dorothea Rüländ**, Generalsekretärin des Deutschen Akademischen Austauschdiensts und ehemalige Universitätsrätin, für ihren langjährigen Beitrag zur Internationalisierung und internationalen Vernetzung der Universität. Mit Universitätsmedaillen werden **Klaus Lernhart**, Vorsitzender der Untersuchungskommission zur Sicherung der Redlichkeit in der Wissenschaft, und Prof. Dr. **Jürgen Rüländ**, langjähriger Leiter des Colloquium politicum, ausgezeichnet: Lernhart wird für seine Verdienste um die Sicherung der Red-

lichkeit in der Wissenschaft an der Universität Freiburg geehrt. Rüländ erhält die Auszeichnung für seinen Beitrag zum politischen Diskurs und wissenschaftlichen Transfer in Stadt und Region.

Das University College Freiburg (UCF) zeichnet **Jeremy Fon Sing** und Dr. **Sergio Götte** mit dem „Erasmus Prize for the Liberal Arts and Sciences“ 2020 aus. Fon Sing ist Absolvent des Studiengangs Liberal Arts and Sciences, Götte wurde an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg promoviert. Das UCF zeichnet mit dem Preis wissenschaftliche Arbeiten aus, die unterschiedliche Fachbereiche miteinander verbinden. Das Preisgeld in Höhe von 1.500 beziehungsweise 3.500 Euro wird von der Sparkasse Freiburg-Nördlicher Breisgau gestiftet.

Dr. **Constantinos Zamboglou** von der Klinik für Strahlenheilkunde des Universitätsklinikums Freiburg erhielt den mit 5.000 Euro dotierten Hermann-Holthausen-Preis der Deutschen Gesellschaft für Radioonkologie. Zamboglou integriert moderne bildgebende Verfahren in die Planung von Strahlentherapie, um die exakte Position eines Tumors sowie dessen biologische Eigenschaften zu ermitteln.

Aus den Fakultäten

Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftliche Fakultät

Der Rektor hat Prof. Dr. **Germain Gaudin**, bisher Copenhagen Business School, mit Wirkung vom 1. August 2020 zum Professor im Fach Wirtschaftspolitik mit dem Schwerpunkt Wettbewerbsökonomie ernannt.

Prof. Dr. **Dirk Neumann**, Institut für Wirtschaftswissenschaften, hat den an ihn ergangenen Ruf der Johannes-Kepler-Universität Linz abgelehnt.

Der Rektor hat Dr. **Stephan Olk**, Institut für Wirtschaftswissenschaften, mit Wirkung vom 1. Oktober 2020 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Philologische Fakultät

Prof. Dr. **Achim Aurnhammer**, Deutsches Seminar, ist mit Ablauf des Monats September 2020 in den gesetzlichen Ruhestand getreten.

Der Rektor hat Dr. **Roman Alexander Barton**, Englisch Seminar, mit Wirkung vom 1. Oktober 2020 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Prof. Dr. **Elisabeth Cheauré**, Slavisches Seminar, ist mit Ablauf des Monats September 2020 in den gesetzlichen Ruhestand getreten.

Der Rektor hat Dr. **Laura Becker**, Sprachwissenschaftliches Seminar, mit Wirkung vom 15. September 2020 für die Dauer von drei Jahren zur Akademischen Rätin ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Stefan Höpner** für die Dauer seiner Lehrbefugnis an der Universität Freiburg die Bezeichnung „Außerplanmäßiger Professor“ verliehen.

Prof. Dr. **Alfred Lameli** wurde zum Professor an der Universität Marburg ernannt. Er verlässt das Deutsche Seminar an der Universität Freiburg.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Daniela Marzo**, bisher Ludwig-Maximilians-

Universität München, mit Wirkung vom 1. Oktober 2020 zur Professorin im Fach Romanische Sprachwissenschaft ernannt.

Der Rektor hat **Linus Möllenbrink**, Deutsches Seminar, mit Wirkung vom 1. Oktober 2020 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Philosophische Fakultät

Der Rektor hat Prof. Dr. **Timo Heimerdinger**, bisher Universität Innsbruck/Österreich, mit Wirkung vom 1. Oktober 2020 zum Professor im Fach Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie mit Schwerpunkt regionale Kulturanalyse ernannt.

Prof. Dr. **Marlies Heinz**, Institut für Archäologische Wissenschaften, ist mit Ablauf des Monats September 2020 in den gesetzlichen Ruhestand getreten.

Der Rektor hat Dr. **Theodorus Johannes Jung**, Historisches Seminar, mit Wirkung vom 1. Juli 2020 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Aude Aylin de Tapia**, bisher Universität Aix-Marseille, mit Wirkung vom 1. Oktober 2020 zur Juniorprofessorin im Fach Islamwissenschaft/Turkologie ernannt.

Fakultät für Mathematik und Physik

Der Rektor hat Dr. **Daniele Zanzi**, bisher CERN in Genf/Schweiz, mit Wirkung vom 1. August 2020 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Fakultät für Chemie und Pharmazie

Prof. Dr. **Rolf Mülhaupt**, Institut für Makromolekulare Chemie, ist mit Ablauf des Monats September 2020 in den gesetzlichen Ruhestand getreten.

Fakultät für Biologie

Der Rektor hat Prof. Dr. **Björn Lillemeier**, bisher Salk Institute for Biological Studies in La Jolla/USA, mit Wirkung vom 1. Oktober 2020 zum Professor im Fach Molekulare Immunologie ernannt.

Prof. Dr. **Edward Pearce** wurde zum Professor an der Johns Hopkins School of Medicine Baltimore/USA ernannt. Er verlässt das Institut für Biologie III an der Universität Freiburg.

Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen

Der Rektor hat Dr. **Dierk Bauknecht**, bisher Öko-Institut e.V. Freiburg, mit Wirkung vom 1. August 2020 zum Professor im Fach Nachhaltigkeits- und Transformationsforschung ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Harri Geiger**, Institut für Geo- und Umweltwissenschaften, mit Wirkung vom 15. Juli 2020 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Sarah Nemiah Ladd**, Institut für Forstwissenschaften, mit Wirkung vom 1. August 2020 für die Dauer von drei Jahren zur Akademischen Rätin ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Niko Alexander Schöpke**, bisher Technische Hochschule Chalmers in Göteborg/Schweden, mit Wirkung vom 1. September 2020 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Technische Fakultät

Der Rektor hat Dr. **Laura Maria Comella**, Institut für Mikrosystemtechnik, mit Wirkung vom 1. September 2020 für die Dauer von drei Jahren zur Akademischen Rätin ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Rüdiger Quay**, bisher Fraunhofer Institut für Angewandte Festkörperphysik, mit Wirkung vom 1. Oktober 2020 zum Professor im Fach Energieeffiziente Hochfrequenzelektronik ernannt.

Glückwunsch

DIENTJUBILÄEN 25 JAHRE

Dr. **Michael Becht**, Universitätsbibliothek

Dr. **Tim Burzlaff**, Institut für Forstwissenschaften

Kerstin Fehrenbach, Institut für Biologie III

Andrea Friedrich, Institut für Strafrecht und Strafprozessrecht

Ulrich Gehring, Universitätsrechenzentrum

Dr. **Michael Heinrich**, Zentrale Universitätsverwaltung

Martin Herr, Zentrale Universitätsverwaltung

Dr. **Antje Kellersohn**, Universitätsbibliothek

Dr. **Stefan Kircher**, Institut für Biologie II

Sylvia Könitzer, Zentrale Universitätsverwaltung

Natalia Nosova, Slavisches Seminar

Michael Reichel, Institut für Mikrosystemtechnik

Dr. **Uwe Tonndorf**, Zentrale Universitätsverwaltung

DIENTJUBILÄEN 40 JAHRE

Friederice Dirksen, Universitätsbibliothek

Petra Großmann, Institut für Forstwissenschaften

Doris Brigitte Herzog, Universitätsbibliothek

Jürgen Leonhardt, Institut für Organische Chemie

Monika Stutfeld, Zentrale Universitätsverwaltung

VENIA LEGENDI FÜR

Dr. **Thomas Jürgasch**, Alte Kirchengeschichte und Patrologie

Dr. **Christian Kühner**, Neuere Geschichte

Dr. **Giorgio Laguzzi**, Mathematik

Dr. **Anna Meiser**, Ethnologie

Dr. **Chantal Isabell Ruppert-Winkel**, Environmental Governance



FOTOS: KLAUS POLKOWSKI

Um eine weitere Ausbreitung von Covid-19 zu verhindern, sind 2020 in Deutschland einige Verhaltensregeln in Kraft getreten. Der Alltag von Studierenden, Forschenden und Beschäftigten der Universität Freiburg hat sich dadurch stark gewandelt; das Sommersemester 2020 haben sie nahezu vollständig im digitalen Raum verbracht. un'leben hat die Spielarten der Trias „Hände desinfizieren, Mund-Nasen-Schutz aufsetzen, Abstand halten“ auf dem Campus festgehalten.



Maschinen wie der Tidy-up-Robot der Technischen Fakultät schützen sich vor Viren besser mit geeigneter Software anstatt mit Desinfektionsmittel.



In der Archäologischen Sammlung zeigen Abgüsse von antiken Skulpturen, wie das Leben vor Jahrtausenden und Jahrhunderten war. Wie werden spätere Generationen wohl auf die Corona-Epoche zurückblicken?



Während der Corona-Pandemie können viele Menschen gar nicht oder nur von zu Hause aus arbeiten. Muss der Tidy-up-Robot in Zukunft noch mehr Aufgaben übernehmen?



In schweres Tuch gehüllt und vor Blicken verborgen: „Die neun Musen“ im Kollegiengebäude III tragen wie viele Menschen derzeit eine große Last mit sich herum.



Die Universität als Ort der Begegnung: Der Dichter Homer und der Philosoph Aristoteles laden vor dem Kollegiengebäude I zum Gespräch ein – unter erschwerten Bedingungen.

Impressum

un'leben, die Zeitung der Universität Freiburg, erscheint viermal jährlich.

Herausgeber

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, der Rektor, Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer

Verantwortlich für den Inhalt:

Nicolas Scherger, Leiter Öffentlichkeitsarbeit und Beziehungsmanagement

Redaktion

Rimma Gerenstein (Redaktionsleitung), Nicolas Scherger, Patrick Siegert

Anschrift der Redaktion

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Albert-Ludwigs-Universität
Fahnenbergplatz
79085 Freiburg
Telefon: 0761/203-4302
Fax: 0761/203-4278
E-Mail: unileben@pr.uni-freiburg.de

Auflage

6.700 Exemplare

Gestaltung, Layout

Jürgen Oschwald

Druck und Verarbeitung

Freiburger Druck GmbH & Co. KG

Vertrieb

Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit
und Beziehungsmanagement
ISSN 0947-1251

© Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht unbedingt die Meinung des Verlags oder der Redaktion wieder.

un'leben erscheint online unter
www.leben.uni-freiburg.de

un'leben ist klimaneutral auf
100 Prozent Altpapier gedruckt.
Das Papier ist mit dem Umweltzeichen
„Blauer Engel“ zertifiziert.

ClimatePartner^o
**klimaneutral
gedruckt**

Die CO₂-Emissionen
dieses Produkts wurden
durch CO₂-Emissions-
zertifikate ausgeglichen.

Zertifikatsnummer:
311-53210-0310-1003
www.climatepartner.com

